Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1935

58. Jahrgang. — Winnipeg, Man., den 15. Mai 1935. — Nummer 20

Das walte Gott.

All mein Beginnen, Tun und Werk
Erfordert Gottes Kraft und Stärk'.
Mein Herz sucht Gottes Angesicht,
Drum auch mein Mund mit Freuden spricht:
Das walte Gott!

Wenn Gott nicht hilft, so kann ich nichts,
Wo Gott nicht gibet, da gebricht's;
Gott gibt und tut mir alles Guts,
Drum sprech ich nun auch gutes Muts:
Das walte Gott!

Er kann mich segnen früh und spat,
Bis all mein Tun ein Ende hat.
Er gibt und nimmt, macht's wie Er will;
Drum sprech ich auch fein in der Still:
Das walte Gott!

Tu ich mein Werk mit Gottes Rat,
Der mir beistehet früh und spat,
Dann alles wohl geraten muß;
Drum sprech ich nochmals zum Beschluß:
Das walte Gott!

Belichius.

„Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben." Joh. 10,11.

Wenn der Mensch durch die Tiefen des Lebens geht, mit dem Leid kämpft und seiner eigenen Ohnmacht und Unzulänglichkeit sich bewußt wird, dann richtet er sein Auge über Leid und Schuld hinweg nach einem festen Halt, auf dem er sich geborgen und getragen weiß. Es gibt so manche Zufluchtsstätten, in die der Mensch sich zu retten sucht. Die einen stürzen sich in die Arbeit, andere flüchten sich zu Menschen, um sich von ihnen trösten zu lassen und wieder andere suchen im Strudel der Vergnügungen das Leben und den Ruf der Seele zu vergessen. Aber alle diese Wege führen nicht zum Ziel und machen die Seele des Menschen nicht satt. Die Stunde kommt, wo sie ihre Unzulänglichkeit erweisen. Wenn aber der Mensch einsam steht und wartet, dann grüßt ihn der Herr, der gekommen ist, die Mühseligen und Beladenen zu erquicken und den Suchenden Seine Hilfe zu erweisen. Dieser Herr hat auch für dich heute Hilfe, Rat, Kraft und Trost in allen Fragen und Anliegen, die dich bedrängen. Hebe deine Augen zu Ihm empor und vertraue ganz und voll Seiner Führung, dann wird es stille werden in deiner Seele!

Tischlieder.

— 58 —

Mel.: Heil dir im Siegeskranz.

Vater, wir danken Dir
Für diese Speise hier,
Die Du uns gibst,
Du sättigst unverwandt
Dein Volk durch Liebeshand
Zeigst uns durch Deine Hand,
Daß Du uns liebst!

J. Warkentin.

Zum Muttertag.

Mel.: Er führet mich der Jugend . . .

Was ist der Name der so süß
Wie's Echo aus dem Paradies,
Mir schöner, immer schöner klingt
Und bis zum Herzensgrunde dringt?

Der müde Wand'rer hebt den Blick
Und denkt an jene Zeit zurück,
Wo er von allen Sorgen los
So sanft geruht auf Mutters Schoß.

Der Jüngling der auf falschem Pfad
Sich schon so weit verirret hat,
Wird weich, daß er zusammen bricht
Wenn man von seiner Mutter spricht.

Die Jungfrau, die in falscher Welt
Auf tausend Proben wird gestellt,
Wird von dem bösen abgelenkt
Wenn sie an ihre Mutter denkt.

Der Mutter Lieb', so hold und rein
Sie macht das Haus voll Sonnenschein,
Sie ist das Glück im Tal der Zeit,
Der Vorschmack von des Himmels Freud'.

Chor: —

Der Name der mich so erfreut
Ist: Mutter liebe Mutter, heut!
Der Ort wo Gott der Höchste thront
Ist wo die fromme Mutter wohnt.

Rosthern, Sask. — J. P. F.

Der Nordzentral College Verband ermuntert Bethel College.

Schon mehrere Jahre hat uns in Bethel College Kreisen der Gedanke beschäftigt, wie wünschenswert es wäre, wenn die Schule Mitglied der „North Central Association of Colleges" werden könnte, aber ihr Zustand und ihre Ausstattung genügten scheints den Anforderungen des Verbandes nicht.

Was ist dieser Verband? Eine Vereinigung von Colleges und Universitäten, deren Bestreben es ist, einen definitiven Maßstab mit einer Reihe v. Anforderungen aufzustellen und aufrecht zu erhalten, die eine Schule erfüllen muß, um als erstklassiges College dastehen zu können. Man tut dieses zu d. Zweck, um die lebensfähigen Colleges dahin zu bringen, wo sie der studierenden Jugend das möglich Beste zu bieten im Stande sind. Und dazu sind tüchtige Lehrkräfte, zweckentsprechende Kurse, Gebäude und Laboratorien, eine gut gewählte Bibliothek, eine gesunde finanzielle Grundlage u. a. m. erforderlich.

Der Nordzentral Verband hat keineswegs die Absicht, die kleinen Colleges zurückzudrängen oder gar zu verstoßen, wie manche meinen. Nein, er ist vielmehr darauf bedacht, die Colleges, die wirklich ein Wirkungsfeld und eine Existenzmöglichkeit haben, zu ermutigen, einen solchen Grad der Leistungsfähigkeit zu entwickeln, daß man ihnen die lernbegierige Jugend mit vollem Zutrauen übergeben kann, mit der Voraussetzung, daß die Lernenden für die kostbare Zeit, die Energie und die Mittel, die sie auf ihr Studium verwenden, auch den entsprechenden Gewinn erzielen können.

Einerseits von der Staatsschulbehörde und der Staatsuniversität dazu gedrungen, andrerseits aber auch von dem Wunsche beseelt, Bethel College durch einen Vergleich mit erstklassigen Colleges in seinem Fortschritt zu fördern u. d. Ziele näher zu bringen, wo es sich mit den besten im Lande messen kann, erkühnten wir uns dies Frühjahr, die Schule und ihren Zustand der Musterung vor diesen Verband zu unterziehen. Dies geschah jedoch nicht ganz ohne Befürchtung und zwar aus diesem Grunde. Der Verband arbeitet jetzt nach einem neuen Maßstab. Demzufolge erstreckt sich die Prüfung einer Schule über eine Periode von fünf Jahren. Da Bethel College aber an einem fünfjährigen Entwicklungsprogramm arbeitet, so wollte es vorteilhafter erscheinen, mit der Applikation noch ein paar Jahre zu warten. Man drang aber in uns, es doch zu wagen, weil eine Studie dieser Art, die letzten fünf Jahre einschließend, uns keineswegs schaden, sondern eher nützen könnte.

Nachem man vorher eine Menge von Berichten und Ausweisen ausgearbeitet und dem Geschäftsbureau des Verbandes unterbreitet hatte, besuchte uns ausgangs Februar eine Kommission von Inspektoren, welche die Schule einer dreitägigen, gründlichen Untersuchung unterzogen und das Resultat derselben dann in einem umständlichen Bericht einem Ausschuß von offiziellen Examinatoren zur endgültigen Prüfung vorgelegt. In der zweiten Woche des April tagte dann in Chicago die jährliche Sitzung der Vertreter des Verbandes und der Fall von Bethel College wurde mit denen von über dreißig andern Schulen erwogen. Der Präsident und der Dekan von Bethel wohnten der Versammlung bei.

Die Musterung der Schulen umfaßt fünf Stufen. Bei jeder Stufe wurden einige Schulen ausgeschieden. Nur dreizehn von denen, die sich gemeldet hatten, gelangten zur fünften Stufe. und Bethel war eine von diesen. Aber weil der neue oder Maßstab noch zum Teil ein Experiment war, so sah der Verband es für geraten, keine neue Schule zuzulassen. Und selbst die Colleges, die bereits im Verband sind, müssen sich nächstes Jahr alle der neuen Musterung unterziehen. Die Examinatoren ließen unter andern folgende wichtige Bemerkungen fallen: „Zwei Schulen können als beinahe aufnahmefähig bezeichnet werden, und Bethel College war eine von diesen." „Von allen den Schulen, die wir examinierten, tun uns zwei am meisten leid, und eine davon ist Bethel College". „Bethel ist eine sehr gute Schule," „Wir hoffen, Bethel wird wieder kommen. Unsre Hand wird euch bewillkommnen."

Es wurde unsern Vertretern dann ein zweiundzwanzig Seiten langer Bericht überreicht. Dieser Bericht zeigt eine gründliche Einsicht in die Lage unsrer Schule. Besonders wichtig für die Zukunft derselben sind die folgenden Darstellungen:

„Bethel College ist das einzige College westlich vom Mississippi Fluß, daß den B. A. Titel erteilt. Die nächsten mennonitischen Schulen östlich vom Mississippi, die diesen Grad erteilen, befinden sich zu Goshen, Indiana und Bluffton, Ohio. Inmitten dieses Areals westlich vom Mississippi, mit Anschluß eines Teiles vom westlichen Canada, wohnen etwa 75,000 Mennoniten, die Kinder nicht mit eingerechnet. — Und in einem Umkreis von 250 Meilen von diesem College befinden sich ungefähr 25,000 Mennoniten, die Kinder nicht eingeschlossen. Daraus ist ersichtlich, daß das College eine beträchtliche Konstituante hat, welche obschon in siebzehn Zweige geteilt, dennoch den ge-



meinsam ererbten, historischen Glaubensprinzipien huldigt und treu bleibt.

Vom Lehrstab der Schule haben 25 Prozent den Doktorgrad. Die Durchschnittzahl der Monate, welche die Lehrer vorgerückten Studien gewidmet haben, ist 22, und die Durchschnittszahl der Jahre, die sie auf den Unterricht an höheren Schulen verwendet haben, ist 10. Der Administration (Verwaltung) gebührt Lob dafür, daß es ihr gelungen ist, die Fakultät zu weiterem Studium anzuspornen und der Fakultät ebenfalls, für das Bestreben, dies in den Jahren, wo die Geldmittel knapp waren, durchzusetzen.

Die Fakultät von Bethel College leidet noch immer jämmerlich an kleinen Löhnen. Die Gehälter, die früher kaum normal waren, sind in den letzten paar Jahren bis zu 40 Prozent d. h. bis zum Allergeringsten heruntergeschnitten worden. Keine Kritik fällt auf die Verwaltung für diesen Zustand. Im Gegenteil, sie hat während der letzten fünf Jahre herkulanische Anstrengungen gemacht, die Mittel zu erlangen, um die pekuniäre Lebenslage der Fakultät-Mitglieder zu verbessern. Die Verantwortlichkeit für solchen Lohnsatz in der Anstalt, lastet auf der Schulbehörde und eventuell auf der mennonitischen Gemeinschaft. Diese hat Bethel College erbaut, als eine Anstalt, wo ihre Jugend unter den nötigen Schutz eine Bildung erlangen soll. — Und es ist durchaus notwendig, daß dem Lehrer ein Lohn zufließe, der sein geistliches Wachstum und die Aufrechterhaltung des Kontakts mit seinen akademischen Kollegen ermöglicht. Wenn die Mennoniten in dem Gebiete, welchem diese Anstalt dient, Bethel College nicht billigen, dann sollten sie die Anstalt ohne weiteres abweisen und nicht durch Hunger ersterben lassen.

Bethel College verdiente Anerkennung für die Unabhängigkeit, die es während dieser Zeit der abnehmenden Anforderungen bewiesen hat, und für das Bestreben, seinen Graduanta eine allseitige kulturelle Ausbildung angedeihen zu lassen, was in dieser Zeit der vielen Wechsel zu empfehlen ist. Der Unterricht scheint den Gang einer Anstalt dieser Größe zu gehen und im ganzen gründlich zu sein. Man hat sich redlich bemüht, Mittel und Wege zu finden, um die Wirksamkeit des Lehrplans zu verstärken und ihn gleichzeitig den Bedürfnissen der Konstituante der Schule anzupassen.

Die Bibliothek mit mehr als 16,000 Bänden scheint sorgfältig gewählt zu sein und steht unter der Verwaltung einer dazu ausgebildeten Bibliothekarin, die ein genaues Verzeichnis der Bücher führt, die von den Gliedern der Fakultät und den Studenten gebraucht oder geborgt werden.

Der Gesundheitsdienst scheint schwach zu sein. Das beste dabei ist die Tatsache, daß alle Studenten sich jedes Jahr einer körperlichen Untersuchung unterziehen müssen, statt daß man es in dem Punkt mit den Freshmen bewenden läßt. Die größte Schwachheit hier ist der Mangel an persönlicher Arbeit mit den Studenten, weil die Beamten, denen diese Aufgabe zufällt, mit Unterricht und sonstigen Obliegenheiten überladen sind.

Das College hat eine der feinsten „Science Halls" die der Inspektor jemals auf dem Campus eines kleinen College gesehen hat. Wenn ganz vollendet, wird dieses Gebäude reichliche und sehr wünschenswerte Gelegenheiten für den Unterricht in den Naturwissenschaften bieten, und das auf lange Zeit.

Der ausführliche Bericht verzeichnet die folgenden Stärkepunkte, die das College aufzuweisen hat:

1. Eine hinreichende Konstituante und ein ebenfalls zureichendes Arbeitsfeld.
2. Eine loyale, ergebene, gut ausgebildete Fakultät.
3. Eine starke, kräftige Administration (Verwaltung).
4. Eine gut verwaltete Bibliothek.
5. Der Umfang, in dessen Rahmen die Schule sich selbst studiert und prüft.
6. Das Programm der Einführung der Studenten.
7. Das Behausungsprogramm für Studenten und Fakultät.
8. Die „Science Hall", das Gebäude für Naturwissenschaften.

Schwächepunkte der Schule:

1. Mangel an genügender finanzieller Unterstützung seitens der Gemeinschaft.
2. Zum Erbarmen niedrige Gehälter.
3. Die Lehrbürde derjenigen Glieder der Fakultät, die mit der Pflege der Persönlichkeit unter den Studenten betraut sind.
4. Die Schuldenlast der Schule, die über $600.00 per Student beträgt.

Man notiere daß alle diese Punkte finanzieller Natur sind.

Wichtig ist dieser Satz gegen den Schluß des Berichts: „It is the judgement of your inspectors that Bethel College has a well-defined constituency und field of service, and will in the course of time work out a satisfactory status."

Dies ist ein sehr ermutigendes Wort. Es spricht die Ueberzeugung aus, Bethel College habe ein definitives Anrecht auf sein Dasein und eine damit verbundene Aufgabe, wenn es die finanzielle Unterstützung bekommt. Dies ist der Kernpunkt der ganzen Sache. Wahr ists, die Freunde und Gönner der Anstalt haben schon viel, sehr viel zum Aufbau und zur Unterhaltung derselben getan, was dankbar anerkannt wird. Sie und ihre Kinder und unsre Gemeinschaft sind natürlich auch die Nutznießer dabei gewesen. Die Unterstützung derseits ist jedoch unter der Basis, welche die N. C. A. für notwendig hält. Mit anderen Worten, die N. C. A. schätzt unser College als solches hoch ein, die finanzielle Unterstützung aber, die ihm in der Vergangenheit zu teil geworden ist, beurteilt sie als zu niedrig.

Erfreulich ist's, was in den letzten paar Jahren, trotz der noch nicht geschwundenen Depression zur Besserung der finanziellen Lage der Schule getan worden ist. Am 1. August 1932 waren unsre Unterhaltungsfond Anlagen $282,274, am 1. April 1935 hatten sie die Höhe von $310,792 erreicht, was eine Zunahme von $28,518 ausmacht. Am 1. August 1932 betrug die College Schuld $141,329 und am 1. April 1935 war sie bereits auf $118,860 reduziert, was eine Abnahme von $22,469 bedeutet. Stellt man die Zunahme am Unterhaltungsfonds und die Abnahme an der Schuld zusammen, so erhellt, daß sich die finanzielle Lage der Schule in der besagten Zeit um $50,987 sich gebessert hat.

Dieses erweist eine Neigung in der rechten Richtung und stimmt sehr dankbar gegen Gott und die lieben Geber, aber es bleibt noch viel zu tun übrig. Nach dem Dafürhalten der N. C. A. liegt es in den Händen der Freunde der Schule zu entscheiden, wie lange es noch nehmen wird, bis Bethel College den zufriedenstellenden finanziellen Status erreicht, der ihm die Tür zum Eintritt in den Nordzentralverband öffnet. Eingedenk des Interesses und der Gaben und Opfer, die der Schule besonders in d. letzten Jahren dargebracht wurden, sollte dies nicht mehr lange dauern.

Der ganze Bericht der Examinatoren der N. C. A. ist eine Herausforderung an uns, neuen Mut zu neuen Unternehmungen zu fassen. Bethel College stand schon mehr als einmal vor scheinbaren Niederlagen, aber durch Gottes Hilfe konnten sie überschritten werden.

Im ersten Jahresbericht des Bethel College Direktoriums, im Jahre 1887, als es sich darum handelte, ob es möglich sei, das Schulgebäude inmitten mancher Entmutigungen zu vollenden, heißt es: „Mit dem Gefühl, daß die Entwicklungen soweit ihren Glauben gerechtfertigt haben, fassen sie neuen Mut und haben die Absicht, mit Gottes Hilfe energisch vorwärts zu dringen, bis Bethel College, aufgebaut und vollendet, als Erziehungszentrum der Mennoniten Gemeinschaft von Nordamerika bekannt ist und anerkannt wird."

Die Staatsuniversität und die Staatsschulbehörde haben uns versichert, daß sie fortfahren werden, Bethels Arbeit voll zu akkreditieren, umsomehr, da die Schule durch die Musterung seitens der N. C. A. an Rang und Prestige bedeutend gewonnen hat. J. R. Thierstein.

Zum Muttertag.

Mel.: O süßer Stand, o sel'ges Leben.

Bleibt dir das größte Glück hienieden
Dein allerliebstes Mütterlein,
Ist dir die Freude heut' beschieden,
Daß du kannst bei der Mutter sein,
Dann fall' ihr um den Hals und weine
Vor lauter Freud' und Glücklichkeit,
Daß Kindesliebe sich vereine
Mit treuer Mutterliebe heut'.

Und hast du Mutter je betrübet
Dann mach' es gut, mit Herz und Mund,
Mit der, die dich so heiß geliebet
Von deiner ersten Lebensstund';
Versprich daß du von diesem Tage
So viel dir Gott wird Kraft verleih'n,
Ihr stets zur Freud' und nie zur Plage,
Ein gutes frommes Kind willst sein.

Denk' daß vor nächstem Muttertage
Bei euch noch mag Begräbnis sein,
Und daß man dann zum Friedhof trage
Zur letzten Ruh' dein Mütterlein;
Gib Mutter deine besten Gaben
Weil du mit ihr durch's Leben gehst,
Wie du einst wünschen wirst zu haben,
Wenn du an ihrem Sarge stehst.

Rosthern, Sask. J. P. F.

Sturm und Flut im Westen.

(Jan. 20 — 30, 1935.)

Gottes Sprache weit im Osten,
Süden, Norden — überall.
Mag es dort auch Leben kosten —
Ruhig (?) ist's im Fräsertal.
Ruhig (?) liest man hier Berichte
Von dem Zittern der Natur;
Denn die Fluten und Gerichte
Sind ja in der „Ferne" nur.

Zwar — nicht längst gab es ein Leben
Hier am Stillen Ocean;
Doch es kostete kein Leben,
Und man denkt nicht mehr daran.
Auch nicht an der Blitze Leuchten
Jetzt in unsrer Hafenstadt,
Die Vancouver deutlich zeigten,
Daß Gott was zu sagen hat. —

Da verstummt der Stadt Getümmel —
Plötzlich fast — im Januar
Und man sah am dunkeln Himmel,
Daß ein Sturm im Anzug war.
Daß die Elemente toben
Frühe schon in diesem Jahr —
Doch — wer wußte, was dort oben
Ueber uns beschlossen war? - -

Sieh! der Himmel ist geladen,
Stürzt den Schnee herab mit Macht,
Und verwischt auf allen Pfaden
Jede Spur in einer Nacht.
Bringt den Lärm der Stadt ans Schweigen,
Straßenwagen stehen still.
Herz, kannst du vor Gott dich beugen,
Und Ihn fragen, was Er will?

Und von Bergen hin und wieder
Stürzen auf die Eisenbahn
Mächt'ge Schneelawinen nieder,
Daß kein Zug mehr fahren kann.
Männer müssen fleißig dienen,
Schaufeln mühsam Schnee herab;
Doch die neuen Schneelawinen
Graben manchem schnell ein Grab.

Zu dem Schnee mischt sich ein Regen,
Tagelang er niederfließt,
Bis auch auf den besten Wegen
Rauschend sich die Flut ergießt.
Manchen Farmer sieht man fliehen
Von der Heimat, Hof und Herd,
Und wie er zu seinen Kühen
Eilig mit dem Boote fährt. —

Während so die Wasser steigen,
Geht ein Jüngling in den Stall;
Doch bald sollte es sich zeigen
Er ist hier zum letzten Mal —
Denn im Nu schlägt eine Welle
Stall und Jüngling tief hinab,
Und er findet auf der Stelle
In den Tiefen dort sein Grab.

Und kein Wort von unsern Lieben
Solches ist hier unerhört —
Alle Drähte sind dort drüben
Von dem „Silver-thaw" zerstört.
Dieser, der an Draht und Aesten
Schnell zu schwerem Eis gefriert,
Hat die Städte hier im Westen
Von der Welt fast isoliert.

Soll die Flut die Berge wecken? —
Sieh! wie sichs am Sumas regt,
Wie dort über große Strecken
Erd' und Wasser niederschlägt;
Wie es aus des Vaters Armen
Seinen Liebling ihm entreißt. —
Bis der Höchste aus Erbarmen
Sturm und Fluten schweigen heißt.

Gottes Sprache hier im Westen,
Gottes Sprache überall —
Für die Häßlichsten, und Besten,
Auch für dich im Fräsertal. —
Freund, vernimm's, daß Gottes Liebe
Jetzt zu deinem Herzen spricht;
O, ergib dich Seinem Triebe,
Und versäum' die Gnade nicht!

Joh. J. Neufeld.

Kulturbestrebungen.

Unter den Bestehenden Verhältnissen ist es schwer an eine Kulturarbeit unter den deutschen Canadiern heranzutreten. Sie sind recht zerrissen in verschiedene Dialektengruppen, in religiöser Beziehung sind sie wiederum in viele Gruppen geteilt; sie kommen außerdem aus verschiedenen Ländern: die Rußlanddeutschen sind am stärksten vertreten, die wiederum geteilt sind in die Wolgadeutschen und die Mennoniten, dann folgen nach dem Lande der Herkunft die Oesterreichdeutschen, die Deutschen, die Schweitzer usw.

Es sind Staatsleute, Landleute, Proletarier und Adelige unter ihnen und es mag schwer sein einen gemeinsamen Boden allgemeiner Arbeit unter diesem Konglomerat zu finden. Andere völkische Minoritäten in Canada sind kulturell wohl organisiert, haben dadurch ihren Teil zum Aufbau dieses jungen Landes beitragen können. Weshalb nicht wir? Oder sollen unsere Aufgaben beim Stammtisch und bei der politischen Arbeit aufhören?

Was sollen wir tun? Wir müssen darüber beraten. Was kann der Vereinigung des Deutschtums dienen? Darüber müssen wir nachsinnen.

Wir haben die Anfänge verschiedener Bestrebungen; die können nicht gedeihen, wenn sie sporadisch entstehen und aufwachsen. Sie brauchen organisierter Unterstützung. Andere Bemühungen können konsolidiert werden. Doch der erste und grundlegende Schritt ist, es muß eine allgemeine Grundlage gefunden werden.

Es muß jedermann klar sein, daß dieses außerhalb den konfessionellen und der Standesgrenzen geschehen muß. Wir haben unsere völkischen und religiösen Eigenheiten, die jeder in seiner Art pflegt. Wir wollen aber auch pflegen, was uns bindet, näher bringt, zusammenschließt. Obzwar viele Schwierigkeiten dieser Arbeit entgegentreten möchten, so sind sie doch nicht unüberwindlich.

Wir Deutschen Canadas sind wahrlich zu einer höheren Bestimmung berufen, als Kulturdünger des Landes zu sein.

J. Kröker.

Woher und Wohin.

Streiflichter aus der mennonitischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

von B. B. Janz.

(Fortsetzung.)

Als Christ mennonitischen Bekenntnisses steht mir: 1. **der Glaube** des Herzens das innere Erleben, 2. **das Bekenntnis**, die Konfession zum Ausleben und die Deutsche Sprache, 3. **das Reich**, welches mich aufnahm, als die alte Heimat oder das Heimatland mein Volk und mich nicht mehr kennen wollte (des Deutschtums wegen) und dann in Nacht und Graus unterging, 4. **die andern Reiche**, unter ihnen das deutsche Reich zuerst.

Es ist in den Blättern von bewußtem und unbewußten Deutschtum geschrieben worden. Wenn mit dem ersteren eine Gruppierung um Deutschland mit dem **politischen Puls** und **Geist** gemeint ist, **dann lehnen wir** das bewußte Deutschtum **bewußt ab**, einmal als Christen mennonitischen Bekenntnisses, zum andern als Bürger von Canada. Dann wollen wir sehr energisch das unbewußte Deutschtum pflegen.

Die 4 obigen Punkte meines religiös-bürgerlich-politischen Bekenntnisses habe ich in ihrer Reihenfolge offen dargelegt; habe sie wieder und wieder überprüft, ob ich vielleicht die Reihenfolge zu wechseln oder den Inhalt zu ändern habe. **Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir und euch!**

Dabei trage ich der deutschen Geschichte die Gewissensbedrängnis vom Staate her für den Kriegsdienst nicht nach, infolge welcher die Väter nach Rußland in 1789 und später gingen. Dabei verkenne ich nicht, daß in punkto Bolschewismus es der große Gott selbst war, der dem deutschen Reiche Herrn Hitler zu einem Lebens- und Reichsretter gab, etc. (um nicht zu sagen: einen Heiland im Sinne von Richter 3, 9. 15.). Jedenfalls wäre auch ganz Europa bei einem bolschewistischen Deutschland in diesen Abgrund gestürzt. o

Auch kann ich, gerade ich, nimmer die helfende Hand übersehen oder unterschätzen, die uns in unserm Elende in Rußland eine Bewegung 1923—26 vermittelte und doch nichts damit zu tun hatte, auch nicht mit der Soviet Regierung; die auch später die Moskauer Flüchtlinge rettete. Bedaure nur tief den einen folgenschweren Schritt, der bei Towarischtsch Tschubar, dem Haupte des Ukrainischen Kommissarenrates anno 1924 geschah. Die spätere Moskauer Aktion hat denselben wett gemacht.

Es hat einer unserer ersten Vertreter zur Zeit der deutschen Okkupation der Ukraina nach den Verhandlungen der Vertreter mit der deutchen Regierung über die projektierte deutsche Hilfe erklärt, daß Deutschland den Willen und die Macht habe unsern Kolonien zu helfen, daß es aber nicht um unserer schönen Augen willen geschehe. Auch das muß überall mit eingerechnet werden.

Wieder und wieder kamen Artikel von drüben, um uns als ganzes Volk (wohl meistens die Canadier, denn die USA-Mennonten lesen die Rundschau und Bote zu wenig, um von Einfluß zu sein) **in den politischen Strudel** einzuwickeln, wo dann auch die Wehrlosigkeit nicht mehr Raum hatte. Da habe ich endlich nicht länger schweigen können. Andersfalls wäre dieser Artikel nicht erschienen. Wir sind in den genannten Punkten die Angegriffenen in unserer innern Stellung. Soweit durften wir um des Gewissens willen nicht gehen. Die Artikel hat nicht Deutschland gemacht, nein ein paar liebe Leute aus unserer früheren Mitte, die uns nun partout zu ihrem neuen Evangelium bekehren wollen. Gegen den Uebereifer wendet sich der Artikel, nicht gegen Deutschland. Daß ich dem Lande wohlgeneigt bin, findet der vorurteilslose Leser bald heraus und besonders in dem 4. Punkte, wo es heißt: 4. „die andern Reiche, unter ihnen das deutsche Reich zuerst." Merkst du, daß ich unterlasse zu sagen: die andern Reiche, unter ihnen Holland zuerst? — Und wenn wir auch direkt deutscher Herkunft wären oder, wie schon von anderer Seite hervorgehoben worden, daß die Blutlinie der Holländer und Deutschen einander so nahe berührt, in beiden Fällen darf unsere christlich mennonitische Linie nicht in dem politischen Strudel laufen.

Es mag Leute anderer Ueberzeugungen — und das ist schier die ganze Welt — sehr befremden, daß ein seltsames Volk sich von dem **politischen Geiste** und dem **Schwerte** fern zu halten sucht. Die Radikalen jener Seite mögen mit dem Manne in Esther 3, 8 (wie hieß er doch?) erklären: „Es ist ein Volk, zerstreuet und teilet sich unter alle Völker in allen Ländern deines Königreiches, und ihr Gesetz ist anders denn aller Völker und tun nicht nach des Königs Gesetzen. Es ziemet dem Könige nicht sie also zu lassen." — Die mehr Milden und Toleranten von jener Seite mögen mit Dr. Hans Berg, einem gläubigen Manne in Deutschland behaupten: „Ein Volk, das anders denkt, das nicht wehrhaft bleibt, versumpft" (Seine Broschüre: „Der Christ und das politische Leben"). Da sind auch der politische Strom und das Schwert beieinander. Unser Volk, die Eingewanderten hier, die Leidenden dort haben nach 4 Jahrhunderten in jenem Hexenkessel die härteste Probe samt allen andern Völkern in Rußland durchmachen müssen, wo das Versumpfte sich bei allen hat offenbaren müssen, auch bei den Unsern. Ueberlasse es dem Leser, der es miterlebt hat, sich das Urteil nach jenen Tatsachen zu bilden, es will mir nicht an, unser Volk darin hervorzustreichen. Wir wissen, wie die einzelnen Völker und Konfessionen mehr oder minder mit dem Strudel mitgingen. Bis heute hat die Geschichte dem werten Doktor in Deutschland nicht zugestimmt. Was etwa da Gutes sich in jenen Tagen bewährt, und uns gar vor dem Versumpfen bewahrt hat, ist der Glaube der Väter, soweit er Herzensüberzeugung war. Und in wieweit dieser Glaube des Herzens Allgemeingut der Maße ist oder nicht ist, geht dann das Versumpfen vor sich, oder das Bewähren. Unsere Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart beweist augenscheinlich, wie Gott dieses Volk, das sich oft selbst nicht vorstehen noch vertreten konnte, nicht hat untergehen, versumpfen lassen, sondern immer wieder Wege des Lebens aus dem Tode gebahnt hat (nach einem Psalmwort). Es ist etwas dran an dieser Mission des Friedens ohne Schwert, ohne Staatsgewalt, resp. Staatspolitik, gewissermaßen mit Bibel und Pflug als Symbole.

Ach, daß wir oft nur so erbärmliche Vertreter dieser Mission waren, es zum Teil auch heute noch sind.

(Schluß folgt.)

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 16. Mai, ½8 Uhr abends soll, so Gott will, das Schlußfest der Deutschen Bibelschule zu Winnipeg in der Nordendkirche, 621 College Ave., gefeiert werden, wozu jedermann herzlich eingeladen ist.

Die Lehrer.

Worin ich bin und nicht bin.

Ich bin in Licht, doch nicht in
Schein,
In Reichtum, aber nicht in Frieden;
In Glaube, Hoffnung, Lieb' zu sein
Ist leider mir nun nicht beschieden.
In Richter stell ich meinen Man;
Bin aber nicht in Recht vertreten,
In Urteil, Strafe, Fluch und Bann
Bin ich so wenig wie in Beten..
In Gleichnis, Zeichen und Gesichten,
Bin ich, doch nicht in wunderbar,
Auch nicht in Prosa — in Gedichten
Bin ich der Mittelpunkt sogar.
In Christentum, Chronik, Chorale
Ist mir nicht eine Stätt vergönnt;
Doch hab ich gute Ideale
Werd ich in Christlich mit benennt.
In Achtung, Amt und Ehrensachen
Bin ich nicht — ist auch einerlei
Es gibt ja noch so viele Sachen,
Wo ich nicht sein kann mit dabei.
In Gleichmut kann ich mich wohl
rühmen
In Gut und Schlecht hab ich nicht
Teil
In Fröhlich — tut es sich geziemen
Da bin ich immer mit dabei.
Merkwürdig, worin ich darf stehen!
Worin ich unentbehrlich bin
Und worin niemand mich kann sehen
Und hätt' es noch so schönen Sinn
So muß ich vieles zwar vermeiden
Entsagen — und tun meine Pflicht
Es sei bei Freuden oder Leiden
Ich weiß es: Ich bin stets in Licht.

F. C. Ortmann.

Korrespondenzen

Bekanntmachung.

Der Frauenverein und das Missionskränzchen der M. B.-Gemeinde gedenkt Donnerstag, den 23. Mai, um 7 Uhr 30 Minuten abends in der Kirche, 344 Roß Ave., Winnipeg einen Missionsausruf der verfertigten Missionssachen zu veranstalten. Jedermann wird dazu herzlich eingeladen.

Newton, Kansas,
den 3. Mai 1935.

Werte Leser!

Auf Wunsch schnell einige Zeilen. Fuhr den 2. April von Newton ab, über Minneapolis nach Britisch Columbia, etwa 2,500 Meilen. Dank der Güte zweier Bahngesellschaften ganz frei bis Bellington, Wash. Von dort holten mich die Brüder nach Yarrow. In Yarrow bat ich die l. Brüder dort mit Br. Joh. Harder an der Spitze, um ein Reiseprogramm für meine Arbeit in B. C.

Nach reiflicher, weiterer Ueberlegung und innerlicher Anleitung des Heiligen Geistes gab man mir einen Plan.

Von Sonnabend, den 6., bis Mittwoch durfte ich mit den l. Geschwistern in Yarrow in der Nähe Gottes zu verweilen. Die gut besuchten Versammlungen waren: Gebete, lieblicher Gesang und schöne Beteiligung am Missionsopfer, erfreuten mein Herz.

Am Donnerstag und Freitag weilte ich in der Großstadt Vancouver und diente an den 2 Abenden in einer englischen Baptisten Gemeinde und am Donnerstag nachmittags im Mädchenheim. Der Herr war uns nahe. Dort ist der Anfang eines hoffnungsvollen Werkes. Gott segne die Geschwister in Vancouver. Besuchte auch den l. alten Bruder D. Fröse in Burnaby.

Von Vancouver fuhr ich auf dem kleinen Dampfer „Princess Elaine" nach Vancouver Island bis Nanaimo, und von dort noch weiter ins Innere dieser Insel zu den Geschwistern bei Merville. Eine ganz neue Ansiedlung. Hatten hier Sonnabend abends eine und am Sonntage drei Versammlungen und Gottes Segen ruhte auf den l. Geschwistern und ihren Kindern, die mit warmen Herzen und in Liebe und Einigkeit sich dort bauen. Hier versammeln sich die Lieben in Häusern hin und her.

Am Montag gings wieder zurück nach Vancouver, von Courtenay bis Nanaimo auf dem Zug und von dort wieder auf dem nämlichen Dampfer nach Vancouver. In Vancouver beim Ufer stand Br. Dürksen von Yarrow bereit, um mich bis Abbotsford auf d. Auto mitzunehmen. Hatten dort noch am nämlichen Abend in einer Halle eine Versammlung und Dienstag und Mittwoch am Morgen, sowie auch am Abende; also im Ganzen 5 Versammlungen, zwei in der Halle und zwei bei Geschw. Falk und eine bei den Gebrüder Braun. Gottes Segen fehlte nicht und Seine Gegenwart erquickte uns.

Donnerstag gings nach Yarrow, mit Geschw. F. Janzen, und da die Versammlung in Chilliwak nicht stattfinden konnte, gings am Karfreitag nach Agassiz. Hier führte der treue Herr uns mit dem l. Häuflein zusammen und wir hatten dort zwei Versammlungen, eine, die sich mit dem Leiden und Sterben des Herrn beschäftigte, die andere mit der Heidenmission. Nach einer regen Unterhaltung bei Geschw. C. C. Peters, ging's zurück.

Am Sonnabend gab uns der himmlische Vater das Vorrecht im Bethause zu Sardis uns zu versammeln, und am Ostersonntag dreimal um den Auferstandenen uns zu scharen, sowie auch zu den Kindern in der Sonntagsschule über Indien zu sprechen. Nach der Sonntagsschule kamen die kleinen Helden, als Vertreter ihrer respektiven Klasse, um ihre werte Kollekten für die l. Telugus mir zu überreichen.

Am Montag gab Gott noch einmal die Gnade uns zweimal um Ihn zu scharen, und im Bewußtsein: „Der Herr ist nahe", schieden wir auseinander, nach dem schönen Liede: „Gott mit Euch (uns) bis wir uns wiedersehen.

Nun könnte man noch viele Eindrücke geben; aber ich soll nur kurz sein. Meine Eindrücke waren meistens gute. Ueber die wirtschaftliche Lage steht mir vielleicht nicht zu, viel zu sagen. — Das Klima und Naturschönheiten dort prachtvoll sind, ist allgemein bekannt, daß dort aber nahe an 600 Glieder der M. B. Gemeinde sind, wird manchem neu und wie ein Wunder erscheinen.

Ich bin erquickt worden und erfreut an Euch und durch Euch, Ihr l. B. C. Geschwister! Habe große Hoffnung für die gesunde Entwicklung des Werkes Gottes unter Euch und Euren l. Kindern, die so nahe bei der Kanzel saßen und andächtig bis zum Schlusse aushielten.

Bezüglich der Aeußeren Mission, habe ich nicht stürmisch gearbeitet, weil ich an Gottes Leitung und Segen glaube, und ich auch an die gesunde Stellung der Kinder Gottes in B. C. in diesen wichtigen Missionsfragen glaube. Ich habe die Kollekten und die „Pennies" der Sonntagsschulkinder, die einige vielleicht als klein konstatieren möchten, als relativ große Kollekte eingeschätzt und sie galten mir als ein Zeichen der gesunden nüchternen Entwicklung des Missionsinteresses und Sinn für die Unterstützung der Mission unserer Bundeskonferenz.

Und nun rufe ich allen Lieben dort ein sehr warmes Dankeschön zu für Aufnahme, Weiterbeförderung und für alles l. Entgegenkommen auf allen Seiten. Gott befohlen,

Euer geringer Bruder.
Joh. H. Voth.

Buhler, Kansas,
den 1. Mai 1935.

Sonntag nachmittags wurde C. A. Regier, der am 26. April morgens gestorben war, von der Hebron Kirche aus bestattet. Mit seiner Mutter kam er als Siebenjähriger 1874 nach Amerika. Sein Vater war Prediger in der Rudnerweider Gemeinde. Vor einigen Jahren verschied seine Frau plötzlich. Er litt in den letzten Jahren an Asthma, und infolge in letzter Zeit an schwerer Atemnot, wozu sich Lungenentzündung gesellte, die seinen Tod herbeiführte. Alt geworden 68 Jahre, 10 Monate und 16 Tage. Er war wohl der Jüngste, und von seinen Geschwistern überleben ihn Franz Regier, Witwe Joh. Fast, Witwe Abr. M. Martens, Jakob Regier und Pet. Regier. Letztere feierten vorigen Sommer ihre goldene Hochzeit. Frau Fast muß bereits beinahe ein ganzes Jahr lang das Bett hüten.

Die furchtbaren Staubstürme, von welchen der westliche Teil der Mittelstaaten heimgesucht werden, geben auch uns hin und wieder einen kleinen Vorgeschmack von ihren Auswirkungen. Die Frauen halten Türen und Fenstern verschlossen, trotzdem dringt der Staub herein und lagert sich allenthalben auf alle Gegenstände und das auch, wenn nur leichte Winde wehen. Wie schrecklich muß es da sein, wo die düstern Staubwolken heranwälzen und eine ägyptische Finsternis verursachen! So was ist in der Geschichte Amerikas unerhört, daß dort aufgewirbelter Staub wochenlang die Luft erfüllt und über das ganze Land getragen wird. Freilich, zunächst ist das eine Ernte, was der Mensch in unersättlicher Gier gesät hat. Der westliche Boden ist ungemein ertragsfähig, wenn er genügend Regen bekommt. Es treten solche Perioden ein. Diese wuchsen sich in einer Zeit der Traktoren und Kombines zu einer Manie aus. Farmer, die sich übrigens gut fassen und Geschäftsleuten lockten die billigen Ländereien und mit Traktor und Pflug wurden 100 000-de Acker Wiese aufgebrochen. Solange genügend Niederschläge waren, schien der Erfolg gesichert, auch der Weg zum Reichtum. Dann kamen die trockenen Jahre und damit die Reaktion. Die Maschinerie und Landschulden verschlangen manch ein schuldenfreies Heim und Anwesen. Und jetzt wird alles aufgebrochene Land in haushohe Dühnen zusammengetrieben und der feine Staub von den Winden und Stürmen in alle Lande getragen. Reichtümer winkten, stattdessen gab's Verlust, Not und Elend.

Nun redet der Herr eine sehr ernste Sprache durch die Staubwolken, anstatt der Regenwolken, welche man fast täglich sehen kann. Es ist ja nicht anzunehmen, daß die Welt darauf achtet; aber wie stehts mit denen, die sich Christen nennen? Diesen sollte solche ernste Sprache Gottes doch eine Veranlassung zur Einkehr sein, zum Nachdenken treiben. Schaut man jedoch ins Getriebe unsrer Gemeinden, scheint man wenig davon zu merken. Meistens wird das alles den launenhaften Naturkräften zugeschrieben, das Haschen nach Unterhaltung und Vergnügen erleidet keinen Abbruch und für geistliche Dinge ist wenig Geschmack. Diese Staubstürme, die Vorgänge und Ereignisse in der Welt, der Christenheit, dem Volke Israel sagen uns doch unzweideutig der Herr ist nahe. Sie rufen der Gemeinde zu: Auf der Herr kommt, ihm entgegen!

Grüßend, C. H. Friesen.

Verkannt.

Eine „Leserin" schreibt: „Aber ob diejenigen, die Ursache dazu gaben, nicht auch die Bitterkeit und den Stachel dieses Wortes in ihren Herzen fühlen? usw."

Das hört sich beinahe so an, als wollte die liebe, gewiß auch liebenswürdige, „Leserin" es nicht so hingehen lassen, daß die Verkennenden sich gar nicht melden. Sie glaubt wahrscheinlich, man habe mit den vorhergehenden Artikeln auf dieses Thema nicht nur einem Verstorbenen ein Denkmal setzen, sondern zugleich auch den Lebenden einen Hieb versetzen wollen. Mit dem Verstorbenen ist nun doch nichts Rechtes mehr anzufangen; warum denn nun nicht die Lebenden richten? Sollte mit dem Mann nun wirklich der ganze, schöne Zank begraben sein? — Die Leserin zeigt, wie sie das Gedicht zu befolgen versteht, das sie ihren Bemerkungen beigibt.

Wäre es nicht genug damit?

Der größte der Verkannten sagte den um ihn Weinenden: „Weinet nicht um mich, — weinet um euch und um eure Kinder. . ."

Unseren Verkannten ist gesagt, sie sollen fröhlich und getrost sein, denn ihr Lohn ist groß im Himmel. Und sie haben sich diesen Lohn auch nicht geschmälert, indem sie die Vorbedingung, das Fröhlich- und Getrostsein, umgingen und statt dessen sich und anderen durch resignierte Verbitterung das Leben schwer machten.

Es gibt nicht nur „Verkannte". Es gibt auch „Erkannte", und die möchten sich nur zu gern hinter die Verkannten verstecken, wenn sie ernten sollen, was sie ausgesät haben.

Was den Verkannten betrifft, der die unschuldige Ursache dieser Auseinandersetzungen ist, glaube ich, wiewohl ich ihn seinem Innenleben nach nur wenig kenne, doch mit gutem Gewissen hier auf ihn das Verslein anwenden zu dürfen:

Er tat's, — vergab dir lange schon,
Doch manche heiße Träne fiel
Um dich und um dein herbes Wort. .
Doch still! — Er ruht; — er ist am Ziel.

Laßt uns auch diese Mahnung beherzigen!

Ein Leser.

Winnipeg, den 10. Mai 1935.

Den lieben Geschwistern an verschiedenen Orten in Saskatchewan, welche ich während der letzten acht Wochen besucht und mit Predigten etc. gedient habe, sowie andern, die es interessieren mag, diene zur Nachricht, daß ich Mittwoch, den 8. Mai, glücklich nach Hause gekommen bin, und die lieben Meinen gesund begrüßen durfte. Gott sei Dank! Sende hiermit an alle herzliche Grüße und wünsche allen Gnade und Segen vom Herrn Jesus.

Benjamin Ewert.

— **Washington. Seinen Stand** gegen Revision der Weltkriegsschulden erneut bestätigend, wies d. Senat einen Vorschlag zurück, der für den Präsidenten die Ermächtigung vorsieht, eine neue Regelung zu unternehmen und den Soldatenbonus aus der Summe zu bestreiten, die von den Schuldnerländern eingezogen werden kann.

Die Mittel der christlichen Erziehung.

Nach dem bisher Gesagtem gilt es nun zu fragen, auf welche Art und Weise die Erziehung im Elternhaus zu geschehen hat und welche Mittel angewandt werden müssen, um die Erziehung zu fördern und sie in rechten Bahnen zu erhalten. Obwohl die Aufgabe der Erziehung für Vater und Mutter gemeinsam ist, steht doch die Mutter an erster, einflußreichster Stelle. Die Mutter ist es, die am ersten und am meisten mit dem Kinde zu tun hat.

Eine wichtige Erziehungsarbeit, die ganz besonders der Mutter obliegt, ist das Gebet mit dem Kinde. Von ihr lernt es die ersten Worte sprechen, von ihr soll es auch zuerst beten lernen. Sobald das Kind die ersten Worte zu Menschen sprechen kann, hat die Mutter das Vorrecht, das Kind anzuleiten, mit seinem himmlischen Vater zu reden. Sie darf es, sagen wir, nicht sie soll es, denn von einer christlichen Mutter nehmen wir an, daß sie selber betet und es ihr schon deshalb eine Herzensfreude ist, auch ihre Kinder beten zu lehren. Vielen Menschen ist solches Beten eine teure Erinnerung, ja eine bewahrende Kraft für das spätere Leben geworden. Nicht nur mit den Kindern, auch für die Kinder und für sich selbst sollen Eltern beten. Sie müssen sich im Gebet Weisheit und Kraft für eine Gott wohlgefällige Erziehung erbitten. Es muß das Gebet den Eltern wirklich ein Herzensanliegen sein, denn Kinder merken bald, ob das Gebet nur eine Formsache ist. Es ist eine törichte Gesinnung, wenn bei Hausbesuchen, die d. Prediger macht, eine eitle Mutter etwa sagt: „Komm, Hänschen, zeige einmal dem Onkel, wie schön du beten kannst." So etwas nennt man religiöse Schauspielerei, vor der Eltern sich hüten sollen.

Dazu muß dann die Belehrung aus und in Gottes Wort kommen. Schon frühe soll der Same des Evangeliums in das kindliche Herz gesenkt werden. Ich will einige Winke geben, wie das zu geschehen hat. Lest mit den Kindern die biblischen Geschichten. Die hohen Feste des Kirchenjahres geben besonders gute Gelegenheit, den Kindern von den großen Taten Gottes zu erzählen. Wenn sie auch die Geschichten nicht alle verstehen, die Hauptsache ist, daß den Kindern die Liebe zum Heiland in ihre Herzen gepflanzt werde. Frühe sollen sie es wissen, daß sie einen treuen Vater im Himmel haben. Christliche Sitte, christliche Ueberzeugung sollen früh dem Kinde fürs spätere Leben mitgegebenen werden damit es sich gegen Beispiele entgegengesetzter Art in der rechten Weise wehren kann.

Der Hausvater hat von Anfang an der Mutter in ihrer Erziehungsarbeit tatkräftig zu helfen. Er soll als Hauspriester walten, was besonders in den Hausandachten zum Ausdruck kommt. Wo keine Hausandacht ist, kann von christlicher Erziehung nicht mehr die Rede sein. Es ist kein Wunder, wenn solche Familien im Weltsinn versinken und die Kinder den inneren Halt verlieren. Die Hausandacht ist ein wesentlicher Teil der Erziehung. In der Sonntagsschule, im Religionsunterricht merkt man bald heraus, in welchen Familien Hausandacht gehalten wird, ohne die Kinder danach zu fragen.

Man mache auch den Kindern das Gotteshaus lieb. So weit es möglich ist, gehört am Sonntag die ganze Familie in die Kirche. Christliche Kinder dürfen und sollen Zeugen der heiligen Handlungen in der Kirche sein. Haben sie Fragen, dann sollen die Eltern in liebevoller Weise auf die Fragen eingehen und sie nicht lieblos abweisen. Glücklich das Kind, dessen Eltern die Kunst der einfältigen Antworten verstehen. Haus und Kirche müssen in der Erziehung zusammenarbeiten.

Wie lange aber sollen Eltern an ihren Kinder erzieherisch wirken? Tatsache ist doch, daß oft Eltern ihre Erziehungsarbeit für abgeschlossen halten, wenn das Kind in den Schulunterricht geht. Nach der Schulzeit, meint man, sei das Kind erwachsen und bedürfe der Erziehung nicht mehr. Diese Ansicht ist falsch und gefährlich. Gerade in diesem Alter braucht das Kind eine sichere, ruhige Führung vor allem durch ein gutes Vorbild seiner Eltern. In dieser Zeit ist das Kind zu groß, um als Kind behandelt zu werden, und zu unerfahren, um als erwachsene Person zu handeln. Es beginnt nun ganz besonders der Kampf des Geistes gegen das Fleisch, und da sollen die Eltern verständnisvoll und helfend dem Kind zur Seite stehen, mit wahrhaftiger Liebe. Durch feine Geselligkeit, passende Spiele, gute Musik und auserlesene Bücher muß dem Kind das Elternhaus lieb und wert gemacht werden. Auf diese Weise bekommt das Kind kein Verlangen, außer dem Elternhaus die schönsten Freuden seines Lebens zu suchen. Das Elternhaus muß der Friedenshort sein, wo das Kind immer wieder in den ersten Kampfperioden des Lebens Ruhe finden kann, es muß der Freudenort sein, wo das Kind die schönsten und tiefsten Freuden des Lebens wahrhaft genießt.

Es ist natürlich Grundbedingung aller wahren Erziehung, daß wir vor allen Dingen selber das sind, wozu wir andere erziehen wollen. Stehen unsere Anordnungen im Widerspruch mit dem, was wir selber sind, so können wir wenig Erfolg erwarten. Alle unsere Erziehungsmethoden zerbrechen an dieser Unwahrhaftigkeit. Man bilde sich doch nur nicht ein, daß Kinder es nicht merken, ob die Eltern in Wahrheit das sind, was sie von den Kindern erwarten. Kinder haben einen scharfen Spürsinn, sie merken es nur zu bald, wenn der Wandel der Eltern nicht mit ihren Belehrungen übereinstimmt. Die Eltern sollen das Vorbild für die Kinder sein und die Werke der Eltern reden lauter und wirksamer als ihre Worte. Bekanntlich ist es eine alte Wahrheit, daß die Dinge, die man sieht, einen weit größeren Einfluß auf das Leben ausüben, als die Dinge, die man nur hört. Durch solche verwerfliche Zwiespältigkeit der Eltern wird in den Kindern die böse Saat der Heuchelei, der Lüge, des Ungehorsams und der Ehrfurchtslosigkeit gesät. Darum, ihr Eltern, laßt euch zuerst immer wieder von Gott erziehen, dann werdet ihr als rechte, christliche Erzieher an euren Kindern wirken können. Wollt ihr gehorsame Kinder, dann übt euch selber im Gehorsam, besonders Gott gegenüber. Wenn wir als Eltern die Gebote Gottes übertreten, dann wird sich solche Uebertretung an unsern Kindern rächen, auch an uns selbst. „Ich will die Uebertretung der Väter heimsuchen an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied," so spricht der Herr. Eltern müssen und sollen, wenigstens christliche Eltern, allen Segen der Erziehung von Gott erwarten, von Gott allein. Das treibt die Eltern immer wieder ins Gebet, weil auch in der Erziehung alles an Gottes Segen gelegen ist.

Soll das Werk der Erziehung gedeihen, dann muß es der Eltern Sorge sein, immer in Friede und Eintracht zu leben. Die Eltern müssen sich einig sein. Beide müssen streng darauf halten, daß ihre Autorität nicht verletzt wird. Darum müssen auch die Anordnungen, die getroffen werden, einheitlich sein. Es darf z. Bsp. die Mutter nicht das erlauben, was der Vater verbietet, oder umgekehrt. In Gegenwart der Kinder sollte es nie Auseinandersetzungen geben zwischen Vater und Mutter, das untergräbt die Autorität. Da, wo es notwendig ist, sollen sich die Eltern nicht scheuen, die Rute zu gebrauchen. Gehorsam gegen die Eltern ist nach dem Gehorsam gegen Gott die erste Pflicht der Kindes, und zwar der willige Gehorsam, der sich auf Ehrfurcht und Liebe gründet. Die Züchtigung sollte immer nur da geübt werden, wo es wirklich notwendig ist, und zwar ohne Leidenschaft und Bitterkeit. Das Kind soll auch da merken, daß Liebe die Triebfeder bei allen elterlichen Handlungen ihm gegenüber ist.

Es ist ein schweres Amt, die christliche Erziehung. Luther sagt davon: „Die Hölle wird nicht leichter, denn an den Kindern verdient." Von Gott selbst sollen sich die Eltern die Weisheit zu diesem wichtigen Amt holen. Wir können allerlei gute Regeln und Grundsätze aufstellen für die Erziehung; aber erst unter der Zucht und Leitung Christi kann sich alles erzieherische Wissen zur erzieherischen Weisheit gestalten. Wer sich nicht von Gott erziehen läßt, der wird auch nie ein rechter Erzieher im christlichen Sinne sein. Erziehungsdienst ist heiliger Dienst und nur geheiligte Persönlichkeiten können einen heiligen Dienst tun. Dazu rüste Gott die Eltern.

Etwas vom christlichen Heldentum.

Ein gewaltiger Bekenner war der **Missionar Samuel Hebich.** Er trat nicht nur furchtlos den indischen Priestern gegenüber, die sich mästeten an den Gaben der armen Pilger. Man zündete ihm das Haus an, und er fuhr fort zu bekennen. Man trieb einen Elefanten gegen ihn; aber der wich zurück vor diesem Manne. Er erstieg einmal den Götzenwagen, um zu protestieren gegen die Priester, die den unwissenden Menschen die Seligkeit versprachen, wenn sie sich von den Rädern zermalmen ließen. Aber mit demselben Mut trat er englischen Soldaten und Offizieren entgegen, die in das indische Heer eingetreten waren, um rasch reich zu werden und sich auszuleben. Er brachte von ihnen so viele zur Besinnung, daß das dort stehende Regiment halb im Spott, halb in Ehrfurcht Hebichs Leibregiment genannt wurde. Und diese aufreibende Arbeit in indischer Hitze hielt der Mann 22 Jahre ohne Urlaub aus.

Dr. Ludwig Krapf ist berühmt als Entdecker des zweithöchsten Schneeberges in Mittelafrika. Unter unsäglichen Mühen hatte er mit seiner jungen Frau Mombasa in Ostafrika erreicht. Statt des arabisch zivilisierten Sansibar wählte er diesen Ort unter reinen Heiden. Am Sterbebette seiner Frau faßte er, der als einziger weißer Mann in Ostafrika zurückgebliebene, den genialen Gedanken einer Kette von Missionsstationen von Osten nach Westen. Sobald er einen Gehilfen bekommen hatte, machte er sich auf, den Ort für das zweite Glied in dieser Kette zu suchen. Seine Karawane wurde überfallen und zersprengt. Er selbst konnte mit Mühe den Gegnern entkommen in den tiefen Urwald, mit nichts als den Kleidern auf dem Leibe und dem Gewehr in der Hand. Er nährte sich von Ameiseneiern, die er mit Schießpulver schmackhaft zu machen suchte, und mit Baumwurzeln; das Geräusch von Affen zeigte ihm einen Wassertümpel, an dem er den Durst löschte. Mit zerrissenen Kleidern und halb verhungert langte er schließlich am Ausgangspunkt wieder an. Und sein erstes Wort war: D i e K e t t e m a c h e n w i r d o c h.

Sein Gehilfe J o h a n n e s R e b m a n n entdeckte den Kilimandscharo auf einer seiner Reisen zur Erkundung des Landes. Durch ihn gelangte auch die Kunde von den innerafrikanischen Binnenmeeren nach Europa. Größer als die geographische Leistung ist sein Heldentum. Seine Gefährten wurden heimgerufen oder sanken neben ihm ins Grab; der Ersatz blieb aus. Trotzdem hielt er aus. Ab und zu landete ein Schiff, und der Kapitän trug ihm an, ihn kostenlos in die Heimat mitzunehmen. Seine ständige Antwort war: Ein Soldat verläßt seinen Posten nicht ohne abgelöst zu sein. Dazu kam, daß er erblindete. Was für ein Essen mag ihm sein Diener dann und wann vorgesetzt haben! Und er trug das 29 Jahre lang. Als er endlich abgelöst wurde und heimkam, bezeugt ein Berichterstatter, daß sein Komitee kaum einmal einen Missionar mit so viel Ehrfurcht empfangen habe, wie diesen Mann des treuen Aushaltens.

Das ist Kraft die vom Kreuze her den Boten des Evangeliums zuströmt. Ja, wahrlich, wäre Christus nicht auferstanden, so wäre unser Glaube eitel.

— Gemeindeblatt.

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen, auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Im wilden Westen.

Es hat so den Anschein, als will der Winter in diesem Jahre nicht weichen, denn er treibt noch immer sein Spiel, trotzdem es schon nahe am Maimonat ist. Weil aus unserem wilden Westen so wenig zu hören ist, will ich versuchen etwas hören zu lassen. Es hat mal jemand gesagt, daß hier nur Himmel und Steine zu sehen sind, also eine wilde, traurige Gegend, und doch leben die Leute und haben ihr Fortkommen. Es scheint so auf geistlichem Gebiete will man von unserer Ecke auch so denken, denn selten kommt ein Reiseprediger zu uns. Dach freuen wir uns, daß Missionar H. Bartsch uns besuchte. Er ist wohl der zweite Missionar, der diese Ansiedlung hier besucht hat in den 10 Jahren ihres Bestehens. Es mag wohl der Grund sein, daß er bis uns in den wilden Westen kam, da er selbst unter den wildesten Leuten im fernen Afrika arbeitet. Wir haben uns herzlich gefreut und hoffen für die Zukunft, daß es noch manchen herziehen möchte. Die Gemeinde hier am Orte ist auch am Bau einer Kirche beschäftigt, hoffentlich wird sie im Laufe des Sommers fertig werden. Also Br. Neufeld, Grassy Lake, wenn Du diese Zeilen liest, denk nur an dein Versprechen. Raum wird sein. Manche harte Arbeit hat die Gemeinde schon getan und heute ragen schon die Giebelspitzen der Kirche auf. Die Außenwand und Dach sind schon fertig, so daß man schon vor Regen und Schneesturm, welcher in diesem Jahre nicht aufhören will, geschützt sind.

Am 7. April feierten Geschw. W. Raabe ihre Silberhochzeit. Trotz Schnee und Regen waren wohl alle in der Umgegend erschienen. Es wurde zu Anfang das Lied gesungen: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern." Dann folgten etliche Gedichte von den Sonntagsschülern, der Bruder arbeitet als Lehrer in der Sonntagsschule. Rev. Joh. Pöttker sagte dann das Lied: „Herr du hast diesem Paare." Text 2. Sam. 7, 17—18. Er hob besonders hervor, was David sagte: „Wer bin ich Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast." Schreiber dieses hatte als Text Luk. 24, 32 und 29, die brennenden Herzen auf dem Wege und die Bitte: „Bleibe bei uns denn es will Abend werden." Als dritter sprach Aeltester David Janzen, anschließend an Psalm 103. Er legte es dem Jubelpaar warm ans Herz, wie der Psalmist sagt: „Vergiß nicht, was er dir gutes getan hat." Zum Schluß machte Br. Raabe noch eine Mitteilung aus ihrem Leben, wie wunderbar der Herr sie geführt habe. Nach Schluß wurde noch die Saitenmusik eingestimmt. Und manches schöne Lied gespielt und gesungen. Der ganze Tag war schön trotz dem ungemütlichen Wetter draußen.

Nun, ihr seht, daß im wilden Westen auch noch etwas Gutes ist. Ich sage etwas, denn da ist noch manches, was wert wäre hervorzuheben, doch für dieses Mal lasse ich's. Haben jeden Sonntag Sonntagsschule und eine Ansprache. Und ich möchte einem jeden zurufen, der die Aufgabe hat die Gemeinden zu besuchen, laßt Euch nur nicht zurückschrecken bis hierher zu kommen; denn der Herr offenbart sich auch hier.

Mit herzlichem Gruß Euer Mitpilger nach Zion.

D. D.

Main Centre, Sask., den 14. April 1935.

Sieben Meilen westlich von obigem kleinen neuen Städtchen an der C.N.R., dem Endpunkt des seit 1930 laufenden und noch weiter prospektierten, aber dank der Depression eingetrockneten Einsenbahnstranges, befindet sich unser Bethania-Gemeindlein, früher gewöhnlich Turnhill genannt. Letzterer Name erweist sich aber doch charakteristisch, denn es dreht hier manchmal ganz gewaltig. Gerade jetzt stürmt und staubt es großartig, „denn die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand." „Nun ist das Uebel hier, daß im Süden, in den Ver. Staaten, so großes Unheil angerichtet", sagte heute jemand in der Familie. Vielleicht ist es auch der Sturm der dem Regen, welcher sich gewöhnlich in dieser Weise anmeldet. Mir summte heute auf dem Klapperwagen, auf dem Wege zum Stätdchen, in Sturm und Wetter, das Liedchen: „This world, this world is not my home, this world is not my resting place!" Unsre staubige Atmosphäre, ja die ganze Schöpfung seufzt und stöhnt und liegt ja wohl in den letzten Zügen. Man versucht ja allenthalben dem Uebel abzuhelfen, durch allerlei Quacksalberei, doch will alles nicht recht helfen. Das Haus ist baufällig geworden, weil das Fundament morsch ist. Und von dem soliden Grund, von dem Paulus spricht, will man allgemein nichts wissen, und erfindet windige Systeme, die wohl dem Zeitgeiste nicht standhalten werden.

Recht wirksame Gegemittel gegen alle Fäulnisse und Stürme der Welt sind unsere Sonntags- u. Bibelschulen. Diejenige in Herbert fand ihren Abschluß am 28. März. Das Wetter wurde leider so unfreundlich, daß es nur wenigen vergönnt war, dort zu sein. Montag, den 1. April, kam Br. H. Regehr (einer der Bibelschullehrer), um auf unsrer Station einige Tage zu dienen. Vormittags pflügte er mit Lehrern und Freunden der Sonntagsschule, nachmittags war Bibelstunde, abends Predigt. Der Herr hat Gebete erhört und reichlich Segen gespendet. Neue Entschlüsse haben wohl viele gefaßt, auch durften Seelen ihren verlornen Zustand erkennen und Vergebung erlangen. Da es gewünscht wurde, blieb der Bruder noch zwei Tage länger. Während der schönen Versammlungen waren bei unsern Nachbarn Fr. Klassens die Masern eingekehrt und der älteste Sohn Harry, 14 Jahre alt, wurde ernstlich krank. Der Arzt kam wiederholt, konnte aber das größte Uebel nicht feststellen. Mittwoch, den 10. April wurde er ins Hospital zu Swift Current gebracht, doch da er schon etwa neun Tage keine Speisen genossen, war er sehr schwach. Er litt am Unterleibe und starb schließlich nach zwei Tagen unter schrecklichen Schmerzen, noch ehe seine Mutter ihn erreichte. Sein Vater war bei ihm, doch die herbeieilende Mutter fand ihren Sohn nicht mehr am Leben. Wie groß so ein Schmerz ist, weiß nur der, welcher ähnliches erlebt hat. Erst nach dem Tode fanden die Aerzte aus, daß es Blinddarmentzündung gewesen. Harry war der älteste der Kinder und wird den Eltern sehr fehlen und große Leere hinterlassen.

Wir haben noch zu kämpfen wie's uns verordnet ist, doch werden wir auch siegen, dereinst durch Jesum Christ.

Heute, den 30. April, Staub mit Schnee und Regen im Gefolge. Es will immer noch nicht recht schön werden. Hoffentlich wendet sich das Wetter zum Guten, wie vor Ostern. Ostersonntag gab's gegen Abend großen Staub, zur Nacht fing's aber an zu regnen und machte Fortsetzung bis Montag abends, doch unsere staubige Prärie ist nicht so leicht befriedigt.

Dienstag nach Ostern kehrten W. Neufelds zurück auf ihre Farm von Saskatoon, wo sie ihrer Kinder wegen winterten. Es hat ihnen dort, so wie sie sagen, gut gegangen.

Herzlichen Gruß an solche Bekannte, die unsrer in Liebe gedenken!

Daniel und M. Fast.

Nachruf unsrer lieben Mutter G. H. Penner.

Sie starb Ihm, dem sie lebte
Seit ihrer Jugendzeit,
Des Geist sie stets umschwebte
Und jetzt sie hocherfreut.
Es kannte dieses Feuer
Des Höchsten ihre Seel,
Das ihr im Leben teuer
War als ihr Lampenöl.

Sie starb als eine Arme,
Die bess're Tag geseh'n;
Doch durfte sie im Harme
Beim Tod darob nicht seh'n.
Ihr Reichtum war das Erbe
Der Heilgen in dem Licht,
Ach möcht, wenn wir einst sterben,
Auch uns es fehlen nicht!

Sie starb ohn Klag und Tränen,
Im Frieden Gottes hin;
Gestillt ist nun ihr Sehen
Durch ewigen Gewinn.
Doch wir gedenken ihrer
Mit tiefstem Seelenschmerz,
Und schau'n zu unserm Führer
Voll Wehmut himmelwärts.

Sie starb, der Welt so müde,
Doch trotz der schweren Last
War tief und still ihr Friede,
Als sie im Tod erblaßt!
Jetzt ruhn die schwachen Glieder
Nach Müh und Arbeit aus,
Bis Gott erweckt sie wieder,
Dank Christi blut'gem Strauß.

Sie starb, im Sarggewände
Lag sie im schwarzen Schrein,
Den liebe Frauenhände
Geschmückt für ihr Gebein.
Dann trug man ihre Leiche
Hinaus zur Grabesruh
Und deckte dort die Bleiche
Mit kühler Erde zu.

Sie starb, die bis ans Ende
Uns alle liebte heiß,
Und deren Mutterhände
Gedient mit stetem Fleiß,
Und deren Mund beständig
Gott brachte Lob und Ehr.
Im Glauben, der lebendig,
Sie starb und ist nicht mehr.

Sie starb, die viele kannten,
Als sie noch weilte hier,
Die Freunden und Verwandten
Gern öffnete die Tür.
Bewahrt ihr ein Gedenken!
Gedenkt in Lieb auch uns!
Wenn wir uns Liebe schenken,
Was kann noch mehr erfreu'n?

Die trauernden Kinder.

Oak Bluff, Man.

Deutscher Bund Kanada.

Ortsgruppe Winnipeg.

Unser nächster Sprechabend, am Mittwoch den 15. Mai abends 8½ Uhr im Ortsgruppenheim 519 McDermot Ave. hat als Redner Herrn R. Tetzner, der einen Vortrag über das Thema: Deutschland und seine Kolonien", hält.

Am 22. Mai spricht der Ortsgruppenleiter, Herr O. Grünbichler über das Thema: „Der Kairoer Prozeß."

Wir erwarten zu beiden Abenden einen zahlreichen Besuch, da interessante Diskussionen zu erwarten sind.

Die Frauenschaft trifft sich, wie üblich jeden Donnerstag 8 Uhr abends. Am 16. Mai ist Handarbeitsabend. Am 23. Mai Vortragsabend.

Die Ortsgruppenleitung.

Spurlos verschwunden!

Am 9. April 1934 verließ David Harder, Vineland, Ont., und ist seit dem nicht zurückgekehrt. Alle Nachforschungen der hiesigen Polizei sind bis heute erfolglos geblieben und deshalb wenden wir uns an alle Provinzialkomitees, Ortsgruppen und Distirktmänner, uns in der Suche D. Harders unterstützen zu wollen. Die einzigen Merkmale, die wir angeben können, welche ihn vielleicht verraten können, sind:

Er verließ Vineland auf einem Fahrrad und nahm seine Schleifinstrumente mit um Messer und Scheren zu schleifen.

Um nicht erkannt zu werden, soll er stellenweise seinen Namen Harder auf Hardy gewechselt haben.

Sollte jemand auf Harders Spur sein, der wolle so freundlich sein und uns darüber berichten.

Im Auftrage
Johann Rempel, Distriktmann.
Vineland Sta., Ont., Box 128.

Mission

Chihkiang, Hunan, China.,
den 18. März 1935.

Liebe Freunde!

„Das Schifflein litt Not von den Wellen." Matth. 14, 24.

S.O.S. Schiff in Not!!! Was für ein Schiff? Das deutsche Missionsschifflein! Es leidet Not von den Wellen. Was für Wellen? Die deutsche Regierung hält alle ausländischen Gelder fest. Sie erlaubt nicht, daß die Gelder zum notwendigen Unterhalt der Missionare auf die Missionsfelder gesandt werden. Nur durch ausländische Missionsfreunde wurde bisher das Missionsschifflein über Wasser gehalten.

Wunderbarer Gott! Als das Wasser im Bach vertrocknete, sagte Gott zu Elias, daß er einer Witwe geboten habe, ihn zu versorgen. Gott gebraucht die Schwachen, die Armen und Geringen, um sein Reich zu bauen. Wir singen trotz unserer Not: „Die Sach ist Dein, Herr Jesu Christ, die Sach, an der wir stehn; Und weil es Deine Sache ist, kann sie nicht untergehn."

Das deutsche Missionsschiff in Not! Soll es untergehen? Nein, es wird nicht untergehn. Aber Du als Deutscher sollst wissen, wie es mit dem Schifflein steht. „Komm herüber und hilf uns" rufen wir. Was kann ich tun, da wir selber Not haben? fragst Du. Eine Witwe mußte Elias helfen, trotzdem sie selber nur für eine Mahlzeit noch zu essen hatte. Nach dem Essen wollte sie sterben. Aber Gott wollte sie für seinen Knecht Elias gebrauchen, obwohl andere Not genug da war. Gott will Dich gebrauchen für seine Knechte und Mägde, die auf dem Missionsschifflein sind. Der Sturm ist da, aber Jesus ist im Schifflein. Doch der Herr gebrauchte die Jünger, um das Schifflein über den See zu rudern. Gott, der Herr will Dich brauchen.

Ein Missionsfreund gab mir Deine Adresse. Alle zwei Monate senden wir einen Zirkularbrief. Derselbe erzählt wunderbare Sachen v. dem, was Gott in China tut. Das Herz wird Dir warm werden beim Lesen dieser Zirkularbriefe. Wenn Du von unsern Schwierigkeiten liest, dann wirst Du danbar sein, daß Deine Nöte klein dagegen sind. Deine Sorgen werden dann wie der Nebel verschwinden. Bete für uns!

Der Herr segne Dich! Er verläßt die Seinen nicht. Wegsehen von den Schwierigkeiten und Aufsehen auf Jesus ist die beste Medizin für alles Sorgen. Wer seine genaue Adresse uns mitteilt, dem senden wir unser Buch umsonst: Was Gott getan hat." Ein Räuberüberfall und andere Geschichten aus China. So etwas mußt Du lesen!

Es grüßen Dich die Missionare
Hermann u. Auguste Becker
und Mitarbeiter.

* * *

Dieser Brief enthält einige sehr wichtige Begebenheiten!

* * *

Chihiang, (Yuanchow) Hunan,
den 8. März 1932.

„Welcher auch Seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken? Röm. 8, 32.

Unsere lieben Geschwister u. Freunde!

In dem oben angeführten Verse merkt man nichts von Depression. „Alles geschenkt," was wollen wir noch mehr? Röm. 8, 28 heißt es ja auch, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Sehen wir dann noch 2. Kor. 9, 8, wo der Apostel schreibt· „allerlei Gnade," „in allen Dingen," dann hat man wirklich volles Genüge. Denn man ist „reich in allen Dingen" nach 2. Kor. 9, 11. Denn „alles ist von Gott," 2. Koh. 5, 18. Darum sagen wir mit Paulus: „In allen Dingen beweisen wir uns als die Diener Gottes." 2. Kor. 6, 4.

Evangelisation und ein Gottesgericht. Im letzten Monat hatten wir zehn Tage Evangelisation. Jeden Tag sprach ich zweimal. Alle Missionare und viele Christen gingen von Haus zu Haus, verteilten Traktate und luden die Leute zu den Versammlungen ein. Sehr viele Außenstehende kamen unters Wort, und der Herr segnete reichlich. Wir haben manche neue Taufbewerber. Der Heilige Geist wirkte auch an den Mädchen in unserm Waisenhaus, so daß etliche kamen und ihre Sünden bekannten. Fast in allen Häusern wurden wir sehr freundlich aufgenommen. Das Volk weiß, was es heißt, an Jesus zu glauben. Gelegentlich traf man jemand, der das Evangelium frech ablehnte. Besonders ein Mann setzte uns viel Widerstand entgegen und ließ auch seine Frau nie zur Versammlung kommen, obwohl sie uns gerade gegenüber wohnen. Sein elfjähriger Sohn kam einigemal zur Sonntagsschule, aber der Vater holte ihn zweimal heraus, und als sie auf der Straße waren, bekam er Schläge. Der zornige Vater sagte: „Du sollst den ausländischen Gott nicht anbeten, du mußt die Götter deiner Väter ehren." Dieser Mann hinderte auch andere, die zur Versammlung kommen wollten und sprach sehr schlecht von Jesus. Als man ihn dringend bat, einen Traktat anzunehmen, sagte er: „Gebt mir nur recht viele, dann kann ich mein Zimmer damit bekleben." Am Sonnabend vor dem letzten Sonntag der Evangelisation bat der Sohn, ob er nicht am nächsten Tag zur Sonntagsschule gehen dürfe. Der Vater wurde böse, daß er schon wieder so fragte und sagte: „Die Götzen genügen uns, wir brauchen die ausländischen Götter nicht." In derselben Nacht brach im Zimmer dieser Familie Feuer aus. Vater, Mutter und die drei Kinder wurden sehr schwer verbrannt. Am nächsten Morgen wurden wir gerufen, und der Mann schrie: „Missionar Becker, ich will mich bekehren, ich will mich bekehren." Sein Knabe sagte: „Gebt mir einen Stein, damit ich den Götzen an der Wand in Stücke werfen kann. Wenn ich besser bin, muß der Götze aber verschwinden." Sein Vater und eine Schwester starben einige Tage darach. Der Mann kam wohl nicht mehr recht zu sich selber. Dies war ein Gericht Gottes. Als ich es am Sonntag Morgen in der Versammlung erzählte, ging eine Bewegung durch die Anwesenden, denn alle wußten, welch ein Gegner der Christen dieser Mann war.

Evangelisten-Konferenz. Einige Tage später hatten wir eine Konferenz mit unsern chinesischen Evangelisten, Predigern und Bibelfrauen. Der Heilige Geist arbeitete an ihren Herzen. Einige von ihnen kamen, bekannten ihre Sünden und brachten in Ordnung, wo etwas nicht stimmte. Mißverständnisse und Bitterkeit unter den chinesischen Mitarbeitern wurden aus dem Wege geräumt. Außer den Missionaren waren es 37 chinesische Mitarbeiter, mit denen wir am Schluß der Konferenz das Heilige Abendmahl feierten. Wenn diese chinesischen Prediger ein Herz haben für Gott und für Seelen, was kann dann Gott durch sie tun!

Soldaten- und Räubernot. Einige Außenstationen sind noch immer von Soldaten besetzt. Räuber machen wieder einen Teil unserer Gegend sehr unsicher. Sie rauben und töten, und es ist unmöglich für uns, die Außenstationen in jener Gegend zu besuchen. Geschwister Bär sind nach Longkikow gegangen und werden wohl drei Monate fortbleiben. Sie wollen auch Ueping, Liangshan und Pochow besuchen. Dort ist die Gegend frei von Räubern. Sobald dieser Brief fort ist, werden auch andere Geschwister einige Außenstationen besuchen.

Große Teurung. Durch die vielen Soldaten, die hier durchkommen und zum Teil in dieser Gegend noch liegen, sind die Reispreise noch mehr gestiegen. Wir hatten ja im letzten Jahre eine sehr schlechte Ernte. Das Volk seufzt sehr unter der großen Not. Die Geschäfte gehen schlecht und die Armen wissen kaum, wo sie das Geld für die tägliche Nahrung herbringen sollen. Viele haben nur eine Mahlzeit am Tage, oft ohne Gemüse und Fett. In den Straßen laufen bettelnde Frauen mit ihren kleinen Kindern herum. Des Abend liegen sie in den Straßenecken und schlafen dort. Es wurde uns berichtet, daß schon Leute verhungert seien. Da so sehr viele Bitten um Aufnahme von Kindern an uns herankommen, so wollen wir doch welche aufnehmen. Durch diese Bettler, die alles von den Straßen essen, kommt wieder viel Krankheit, und wir stehen in Gefahr, angesteckt zu werden. Betet viel für uns, damit der Herr uns bewahrt.

Die gefangenen Missionare. Nun möchtet Ihr gerne wissen, wie es den zwei gefangenen Missionaren geht. Die Männer, die wir gesandt hatten, um mit den Kommunisten zu verhandeln, kamen am 2. März zurück. Sie waren seit dem 25. Jan. unterwegs. Es gelang ihnen, bis ins Lager der Kommunisten hineinzukommen und die Führer der Roten zu sprechen. Sechs Tage waren sie dort und haben eine Stunde mit den gefangenen Missionaren sprechen dürfen. Dieselben waren in sehr zerlumpten Kleidern, ohne Strümpfe und Schuhe. Die drei Christen waren so ergriffen, daß sie ihre Schuhe und Strümpfe auszogen und dieselben den Missionaren übergaben. Einige Tage vorher hatten die Gefangenen einen Fluchtversuch gemacht. Haare und Bart waren lange gewachsen, und so hatte das Volk sie als Wilde angesehen. Etwa 100 Einwohner haben sie umgeben, gefangen genommen und wieder an die Kommunisten abgeliefert. Soweit sind sie gut behandelt worden. Jetzt verlangen die Roten Fliegerabwehr-Kanonen, Maschinengewehre, viel Medizin und 100,000 Dollar Lösegeld. Sie ließen auch sagen, daß ich kommen möchte, um mit ihnen zu verhandeln, sie würden mir nichts tun. Wenn ich nicht komme, dann würden sie bald nach hier kommen und uns alle gefangen nehmen. Wir würden dann nur gegen hohes Lösegeld frei werden. Die drei Christen waren froh, als sie schließlich wieder das Lager der Roten verlassen durften. Täglich wurden dort Leute enthauptet; meistens waren es reiche Bauern. Sie sahen auch viele Getötete am Wege liegen. Es war für sie ein grauenvoller Weg gewesen. Die Missionare waren sehr erfreut über das Kommen der chinesischen Brüder, da sie dadurch zum erstenmal nach vier Monaten Briefe von ihren Frauen bekamen. Sie sagten zu den Brüdern: „Heute ist für uns ein Tag der Freude!" Betet weiter, daß unsere Bemühungen, die Gefangenen frei zu bekommen, mit Erfolg gekrönt sein möchten. Menschlich gesprochen ist wenig Aussicht auf Befreiung, doch bei Gott sind alle Dinge möglich.

Seid nun alle herzlich gegrüßt von Euren dankbaren Geschwistern
Hermann Becker und Mitarbeiter.

— **Shanghai.** — **Der amerikanische** Kreuzer „Augusta", neun Zerstörer und ein Unterseeboot liefen aus Shanghai aus, um einen freundschaftlichen Besuch in Tokio und Kobe abzustatten. Es handelt sich um Einheiten der amerikanischen Ostasien-Flotte.

Die Wehrlosigkeit und das kanadische Gesetz.

(Von J. G. Neufeld, McMaster University, Hamilton, Ont.)

(Fortsetzung und Schluß.)

In Canada ist die Ansicht allgemein verbreitet, daß das kanadische Gesetz Mobilization im Falle eines Krieges nicht vorsieht. Tatsache, ist, daß Canada kein reguläres Militär hat, aber im Falle der Notwendigkeit hat die Regierung das Recht, sich eine Armee zu schaffen. Dieses geschah im Weltkriege. Die ersten 3 Jahre bestand die Armee aus Freiwilligen, dann wurde es notwendig, folgenden Act zu passieren:

„The Military Service Act, Aug. 29, 1917, chapter 19, 2. (1) Jeder männliche Britische Bürger . . . a. der in Canada wohnhaft ist oder b. gewohnt hat seit dem 4. August 1914 mag ausgehoben werden für den aktiven Dienst. Es sei denn er kommt unter das Ausnahmegesetz oder b. er erreicht das Alter von 45 Jahren, ehe seine Kategorie einberufen wird.

4. (4) Irgend ein Mann, der einberufen worden ist, und ohne triftige Gründe unterlassen hat, sich zu melden, ist schuldig eines Verbrechens und mag nach Ueberführung zur Gefängnishaft und schwerer Arbeit zu nicht mehr als 5 Jahren verurteilt werden."

Gleichzeitig wurden folgende Ausnahmen gemacht:

„Exemptions: (1) Es mag eine Applikation zur Erlangung eines Certificates der Befreiung von der Wehrhaftigkeit an das lokale Tribunal aus folgenden Gründen gemacht werden: (Paragraphen a, b, c, d, e sind nicht zutreffend für uns), (f) Daß die betreffende Person auf Grund des Gewissens verweigert, Dienste zu leisten, und daß es ihm verboten ist laut des Glaubensartikels in seiner Gemeindeverfassung. Die Gemeindeverfassung muß in Kraft gewesen sein am 6. Juli 1917 in einer organisierten religiösen Gemeinschaft, welche in Canada an obigem Datum anerkannt war. Der Applikant muß in gutem Glauben zu dieser Gemeinschaft gehören, und wenn es bewiesen ist, daß seine Gründe triftig sind, soll ihm ein Beweis zur Befreiung des Dienstes ausgehändigt werden.

Schedule. Exceptions.

6. Befreit sind Geistliche und Prediger aller religiösen Denominationen in Canada, die zur Zeit der Passierung dieses Artikels existieren.
7. Befreit sind vom Militärdienste solche Personen die unter „Order in Council of August 13, 1873; und Order in Council of December 6, 1898, kommen." —

Dieser Act wurde in 1927 wiederrufen und gegenwärtig besteht folgendes Gesetz betreffs der Befreiung vom Militärgesetz: Chapter 132.1927 Militia Act. Exemption from Service. 9. „Folgende Personen sind von der Pflicht des Dienstes in der Militia ausgeschlossen: Geistliche und Prediger aller Richtungen, Professoren in Colleges und Universitäten und Lehrer in religiösen Orden. Personen, welche auf Grund der Lehre ihrer Religion dem Tragen von Waffen und dem persönlichen Militär abhold sind, wie in R.S.C.41. S.11. vorgesehen ist.

Dieses sind, soweit mir bekannt ist, die hauptsächlichsten allgemeinen Gesetze, die für uns in Betracht kommen. Ich möchte nun die Aufmerksamkeit des Lesers auf den Ausdruck in Act 1917, lenken. Dort heißt es: Befreit sind Personen, die unter das Gesetz der Order in Council of 1873 und 1898 kommen. Mit Recht vermutete ich, daß dieses das berühmte Mennonitengesetz von 1873 sei.

Der Clerk of the Privy Council, Ottawa, stellte mir obige Orders in Council zur Verfügung. Ich gebe die Paragraphen, die für uns in dieser Beziehung von Bedeutung sind in Uebersetzung wieder.

„Order in Council of 13. August 1873, P.C. 957: J. H. Pope, Minister of Agriculture, berichtete am 28. Juli 1873, daß folgender Vertrag mit den Delegierten der Mennoniten von Süd-Rußland, D. Klassen, J. Peters, H. Wiebe und C. Töws gemacht worden sei: —
1. Das Gesetz und Order in Council legt fest, daß die christliche Denomination genannt Mennoniten gänzlich von irgend einem Militärdienst befreit ist.
10. Daß die Mennoniten das vollste Privilegium haben, ihre religiösen Principien auszuüben usw.
11. Und daß sie im Gericht nicht den Schwur zu leisten haben, sondern mit „Ja" oder „Nein" antworten dürfen . . . . . ."

Im Jahre 1898 versuchten die Duchoborzen von Rußland in Canada einzuwandern. Sie baten um Befreiung vom Militärdienst. Der Minister of Interior leitete das Bittgesuch weiter und bemerkte dazu, daß Sub-Section 3 of Section 21 of the Militia Act, Chapter 41 of the Revised Status of Canada folgende Bestimmung hat: „Jegliche Person, welche ein Certificate hat von der Gesellschaft der Quäker, Mennoniten oder Junker, jeder Einwohner von Canada von irgend einer religiösen Richtung, der sonst den Militärpflichten unterworfen ist, auf Grund des Glaubenssatzes seiner Religion das Tragen von Waffen und den persönlichen Militärdienst verweigert, soll von solchem Dienste befreit sein." Der Minister empfiehlt, daß die Duchoborzen ohne Vorbehalt vom Dienste befreit werden, wenn sie in der Lage sind, einen Ausweis von ihrer Gemeinschaft beizubringen. P.C.2747. 6th December, 1898."

Diese Ausführungen sollten genügen, um jegliche Zweifel inbetreffs der Wehrlosigkeit zu zerstreuen. Das Gesetz scheint überwältigend auf unserer Seite zu sein. Aber in hohen Regierungskreisen legt man die Gesetze anders aus. Am 22. September 1934 legte ich in einem Schreiben an den Staatssekretär die Frage nieder, ob die seit 1923 eingewanderten Mennoniten von der Wehrhaftigkeit befreit seien, da man den Mennoniten in 1873 Wehrlosigkeit zugesprochen habe. Der Unter-Staatssekretär antwortete darauf: „Als Antwort auf Ihren Brief vom 22. Ultimo möchte ich feststellen, daß die Naturalization, die seit 1923 an Mennoniten bewilligt wurde, geschah ohne jegliche Bedingungen (unconditionally, und mir ist keine Gesetzesvorlage bekannt, die die Mennoniten befreien würde vom Militärdienste im Falle eines Krieges."

(Solche Frage, die sich mit dem Interesse von Tausenden unseres Volkes befaßt, sollte nur von der Leitung oder Vertretung unseres Volkes wie unsere Konferenzen oder die Mennonitische Kolonisationsbehörde in Rosthern, mit der Regierung in Ottawa aufgenommen und geklärt werden. Ed.)

Zusammenfassend möchte ich bemerken, daß die eingeborenen Mennoniten durch ihre Sonderprivilegien geschützt sind, während die Neueingewanderten unter das allgemeine Ausnahmegesetz kommen.

Es sei mir erlaubt, drei Gedanken der Oeffentlichkeit zur Beachtung vorzulegen.

1. Sind für die Mennoniten, die seit 1923 eingewandert sind, irgend welche Verhandlungen u. Abkommen mit der Regierung betreffs der Wehrlosigkeit getroffen worden.

2. Jegliche mennonitische, religiöse Körperschaft sollte in ihrer Verfassung den Artikel der Wehrlosigkeit ganz bestimmt und klar zum Ausdruck bringen. (Die M.B.G. von Ontario tat es vor etlichen Monaten).

3. Die neueingewanderten Mennoniten sollten in einem Schreiben an das Justizministerum, oder Attorney General oder Supreme Court of Canada ,einreichen und um Erklärung des Gesetzes über die Mennoniten von 1873 bitten.

Zu beachten wäre, daß dieses im Spätherbst getan werden sollte, nach den Dominion Wahlen.

Hamilton. Den 4. März 1935.

(Die Mennonitische Presse mag den Artikel bringen und dem Verfasser eine Kopie des Abdrucks in der Zeitung zuschicken.)

Der alten Geschichte entnommen.

(Von J. J. Hildebrand.)

Menno, nach dem wir unsern Namen haben, war 1492 in Witmarsum geboren; 1559 ist er in Wüstenfelde gestorben, wo er auch heute noch begraben liegt. Wüstenfelde ist eine kleine Ortschaft in Deutschland zwischen Lübeck und Hamburg; Witmarsum ist eine kleine Ortschaft in Friesland und Friesland hatte einen Namen nach dem germanischen Volksstamm der Friesen, der den niedern Küstenstrich an der Nordsee von Tondern in Schleswig-Holstein (nahe Dänemark) fast bis an die Grenze Frankreich's bewohnte. Neben den Friesen wohnten andere germanische Stämme, darunter auch die Vlamen. Schon in ganz alten, vorchristlichen Zeiten waren die Friesen mit ihren Nachbarstämmen bald in brüderlich-freundschaftlichem Verkehr, bald standen sie sich feindselig gegenüber.

Ueber dies brachen die Römer in die Lande und als Drusus auf seinem Zuge auch zu den Friesen kam, leisteten diese ihm noch großen Vorschub bei seinen Unternehmungen gegen andere benachbarte Bruderstämme. Das Resultat hiervon war, daß nicht nur jene Stämme, sondern auch die Friesen selbst, von den Römern unterjocht und tributpflichtig gemacht wurden. Bei der Eintreibung des Tributs von den Friesen, verübte der Römer Centurio Olennius unter den Friesen solche Gewaltakte, daß sich diese im Jahre 28 n. C. gegen die Römer empörten, von diesen im Jahre 47 auf's neue unterworfen wurden und dabei so zugerichtet, daß sie nach 58 nur noch als kühne Seeräuber in der Geschichte erwähnt werden. Vieles mehr aus dem ersten Abschnitt der Geschichte weist darauf, daß sie die Vorzüge der Einigkeit untereinander schon damals nicht erkannten und gesunden Menschenverstand nicht anwandten; wohl aber gelegentlich rohe Kraft sinn- und zwecklos einsetzten und sich ihre Interessen selbst untergruben, oder auch ihre körperliche Kraft für die Interessen anderer, für eine Bagatelle, aufrieben, wie z. B. am Hadrianswall.

Das geschichtliche Material ist ziemlich umfangreich für jeden der vorgenannten drei Abschnitte; ich muß daher viel überspringen. Im Laufe der Zeit und unter verschiedenen Zuständen war Friesland in 4 Teile zerfallen: 1) Westfriesland, 2) Mittelfriesland, 3) Ostfriesland und 4) Nordfriesland, dieses der jetzige Küstenstrich in Schleswig-Holstein von der Eider bis Tondern mit den dieser Küste vorgelagerten Inseln: Nordstrand, Föhr, Pellworm, Hooge, Amrum u. a. Dieses Nordfriesland zälte anno 1905 noch 19,650 Einwohner mit friesischer Muttersprache die z. B. Berlin, wo ihre Jungens Soldat dienen mußten, als ein weites fremdes Land betrachteten. Ihr Dialekt soll nach Dr. Emil Maurmann sehr dasselbe sein, wie das der Westfriesen. Ostfriesland bestand in jenen alten Zeiten aus dem späteren preußischen Ostfriesland, aus einem Teil des heutigen Oldenburg und dem heutigen Groningen. Mittelfriesland umfaßte die heutige Provinz Friesland und Westfriesland bestand damals aus einem Teil des heutigen Utrecht, der Provinzen Seeland, Nord- und Südholland.

(Fortsetzung folgt.)

Br. C. N. Hiebert, Stadtmissionar der M. B.-Gemeinde zu Winnipeg, mußte sich am Tage nach Ostern einer schweren Operation unterwerfen. Es handelte sich um ein Gewächs an der Blase und um den Bruch. Er befindet sich auf dem Wege der Genesung.

* * *

Br. Johann P. Klassen, Altester der Mennoniten Gemeinde zu Winnipeg, leidet wieder mehr an Exema im Gesicht. Die ersehnte und erflehte volle Hilfe will noch immer nicht einsetzen.

Olga und ihre Schwestern.

Erzählung von Helene Hübener.

(Fortsetzung.)

Der Frühling hatte sich in aller seiner Pracht entfaltet. Rika war nun täglich draußen, konnte längst allein gehen und wurde zu der Eltern Freude von Tag zu Tag kräftiger. „Nun wird es Zeit, daß ich meine Pflichten wieder aufnehme," begann sie eines Tages. Die Mutter streichelte ihr die noch immer schmalen Wangen und erklärte, daß daran fürs erste noch nicht zu denken sei. Im Gegenteil, sie und der Vater hätten schon davon gesprochen, sie für einige Wochen ganz fortzuschicken, vielleicht in den Harz oder nach Thüringen, damit die frische Bergluft sie völlig genesen lasse.

Da traf eines Tages ein Brief ein von Tante Susanne, die durch Olga, welche regelmäßig mit ihr korrespondierte, von allem unterrichtet war. Sie schrieb, daß sie die Absicht habe, ihrer Gesundheit wegen in die sächsische Schweiz zu gehen, sie bäte, ihr Rika zur Begleitung zu senden, damit sich ihre schwache Gesundheit stärke. Auch habe sie den Wunsch, ihre älteste Nichte Rika näher kennen zu lernen, sie erwarte sie Ende Mai, um mit ihr zusammen die Reise anzutreten.

Die ganze Familie war hocherfreut über dies Anerbieten. Olga jubelte und freute sich für Rika. Diese wollte, als sie es hörte, sich sträuben, meinte, eine Kur sei für sie nicht nötig. Sie wurde überstimmt und das Anerbieten dankbar angenommen. Alles freute sich, daß Rika auch einmal herauskomme.

Rudolf war während Rikas Krankheit oft gekommen, er war die ganze Zeit in banger Sorge gewesen; erst, als der Arzt Hoffnung auf Genesung aussprach, wurde er getrost, und sein Herz schlug freudig in dem Gedanken, daß sich nun alles wenden und sein heißester Wunsch sich erfüllen würde. Die Eltern hatten lange einer Begegnung mit Rika gewehrt, da sie Aufregung fürchteten und der Arzt vor dieser dringend gewarnt hatte, wenn nicht ein Rückfall kommen sollte. Als sie dann so weit war, daß er sie sehen durfte, ließen die Eltern es zu unter der Bedingung, daß er ihr jetzt, wie früher, in brüderlicher Weise begegne und daß von seinem Vorhaben nicht eher wieder die Rede sei, als bis sie ihre völlige Gesundheit wiedererlangt habe.

So nahte er sich ihr unbefangen und herzlich wie in früheren Jahren. Und als sie ihn bei ihrem ersten Alleinsein angstvoll fragte, ob er alles wisse, ob die Eltern ihm gesagt, was sie getan, ob er sie nicht gründlich verachte, da hatte er ihre Hände genommen und ihr versichert, er sei von allem unterrichtet, sie solle sich nicht beunruhigen; es sei eine Sache, die sie mit den Eltern abgemacht habe. Punktum. Dann hatte er allerlei erzählt, um sie aufzuheitern, hatte die andern Schwestern herbeigeholt, um sie auf jede Weise vergessen zu lassen, was sie innerlich ihm gegenüber quälte und beunruhigte.

Von da an kam er, so oft es seine Zeit erlaubte. Es war wieder, wie vordem, das alte geschwisterliche Verhältnis, so daß sich bei ihr der Gedanke festsetzte: Er hat es eingesehen, daß ich nicht wert bin, seine Gattin zu werden; er ist wieder wie sonst, mein lieber Pflegebruder, und das ist das beste.

25. Tante Susannes Brief.

Rika, Olga und Elvira saßen in Eintracht beieinander in der dem Hause gegenüberliegenden Tannengrotte. Sie sprachen von Rikas baldiger Abreise und diese klagte, daß sie allein gehen müsse und gewiß rechtes Heimweh bekommen würde.

Elvira schmiegte sich liebevoll an sie. „Liebste Rika, die Zeit wird schneller vergehen, als du denkst, und wenn du wiederkommst, hast du frische, rote Wangen, bist wieder meine Beschützerin und verziehst mich, wie du von jeher getan hast."

„Hier sitzt das Kleeblatt," sagte Herr Stark und kam mit einem offenen Brief in der Hand auf die Schwestern zu. „Nun paßt auf, was Tante Susanne schreibt." Er setzte sich und begann:

„Es scheint mir nach Rikas Brief, als ob es ihr schwer wird allein ohne ihr Schwesterchen zu reisen, was ich ihr nicht verdenken kann. So möchte ich denn bitten, es Elvira zu gestatten, Rika zu begleiten."

Ein Freudenschrei entschlüpfte Rikas Mund, während Elvira ein verwundertes und erstauntes Gesicht zeigte, Olga aber fast wehmütig dreinschaute. Der Vater, der aller Gesichter studierte, schien sich zu amüsieren. „Hört nur, wie die Geschichte weitergeht," ließ er sich vernehmen und fuhr fort zu lesen:

„Wenn nun die beiden Schwestern, die ich noch nicht kenne, zu mir kommen, so möchte ich die dringende Bitte aussprechen, die letzte und dritte, meine kleine Freundin Olga, nicht dahinten zu lassen, sondern mir alle drei liebe Töchter auf etliche Wochen zu überlassen, damit ich ein bißchen in die Welt mit ihnen reise. Ihr Alten müßt eben sehen, wie Ihr fertig werdet."

„Ja, das glaube ich," grollte der Vater, „Tante Susanne hat gut reden."

Die drei Mädchen aber strahlten vor Vergnügen und jubelten: „Wie reizend von Tante Susanne, das ist ja wunderschön."

„Mutter, hast du je so etwas gesehen," rief Herr Stark seiner Frau zu, die sich eben der Grotte näherte, „unsere drei Mädel sind selig in dem Gedanken, ihre Eltern zu verlassen."

Sie wußten es wohl, daß der Vater scherzte, aber Olga lenkte doch ein und sagte: „Ich müßte eigentlich zu Hause bleiben und der Mutter helfen; ich bin ja schon bei Tante Susanne gewesen."

„Aber gereist bist du noch nicht mit der Tante, und da sie so gütig ist, euch das Anerbieten zu machen, so haben Vater und ich beschlossen, es anzunehmen. Es mag euch im Leben nie wieder geboten werden, alle drei miteinander in die Welt zu gehen," sagte die Mutter. „Mamsell hat sich gut eingelebt, und mit den Mädchen bin ich jetzt zufrieden, also darum macht euch keine Sorge. Ihr seid nachher desto fleißiger, wenn die Erntezeit kommt und mit ihr die Ferien, da wir die vielen Besuche erwarten."

Das gab nun ein Hin- und Herreden und vergnügte Gesichter und Beratschlagungen, denn es sollte schon nächste Woche vor sich gehen, und es galt, noch mancherlei instand zu bringen und zu ordnen bis zur Abreise. Aber Olga, die kräftige, versprach, sich zu tummeln, und half wacker.

Einige Tage vor der Abreise erschien Oberförsters Mariechen, die sich lange nicht hatte blicken lassen.

„Olga, liebste, denke dir, unsere Hochzeit soll beschleunigt werden, wir dachten erst im Herbst daran, doch Otto will nicht länger warten, sie soll schon im Juni stattfinden. Du mußt natürlich Brautjungfer sein."

„Ja," erwiderte Olga nachdenklich, „das möchte ich wohl, aber es wird sich nicht mehr einrichten lassen. Wir drei sollen mit Tante Susanne reisen, in einigen Tage geht's fort, wir können nicht bestimmen, wann wir wiederkommen." Mariechen bedauerte es lebhaft, obwohl sie innerlich nicht so ganz unzufrieden war mit dem Zusammentreffen. Sie hatte das Gefühl, als ob ihr Verlobter und Olga sich gegenseitig nicht mochten.

Er hatte seine Braut einmal ganz harmlos gefragt, ob ihre Freundin Olga wohl in der Hauptstadt gewesen sei. Als Mariechen dies bejahte, hatte er weiter geforscht, ob sie dort in Stellung gewesen sei. Mariechen hatte geantwortet, sie habe sich, so viel sie wüßte, bei einer Tante aufgehalten. Von der Zeit an wußte er Mariechen unbemerkt gegen die Freundin einzunehmen. Er könne nicht sagen, daß das junge Mädchen ihm sonderlich gefalle, er könne nicht begreifen, daß sie und Fräulein Stark Freundinnen seien, sie seien so ganz verschieden, ihr wenigstens gebe er bei weitem den Vorzug und was der Reden mehr waren. Mariechen, die sich gern schmeicheln ließ, freute sich seines Lobes, und war nun, da es sich zufällig traf, daß Olga nicht zur Hochzeit kommen konnte, nicht so betrübt, als sie es andernfalls wohl gewesen wäre.

„Wir haben natürlich vollauf zu tun" erzählte Mariechen. „Die arme Tante Minchen war ganz ratlos, als sie hörte, daß jetzt schon Hochzeit sein sollte, aber Otto hat im Herbst größere Geschäftsreisen vor, und da es ihm jetzt besser paßt, müssen wir uns fügen."

„Was sagt dein Vater dazu?" fragte Olga, als sie Mariechen begleitete.

„Vater ist es nicht recht. Es wird ihm überhaupt schwer, seine einzige Tochter wegzugeben —"

„Er hätte sie lieber irgendwo im Walde verheiratet," sagte Olga.

„Nun fängst du wieder davon an, Olga. Ich liebe nun einmal Otto über alles, und das ist doch die Hauptsache."

„Ja, gewiß eine große Hauptsache. Aber ihr kennt euch so wenig; ich glaube, ich würde mich nicht entschließen können, einen Mann zu heiraten, den ich nur einige Male in Gesellschaft oder auf dem Ball getroffen hätte."

„Das verstehst du nicht. Für mich ist er der Inbegriff aller Vollkommenheit und nun sage mir nichts gegen ihn."

„Ich wünsche dir von Herzen dauerndes Glück," sagte Olga herzlich beim Abschied.

„Du betonst das ‚dauernd' so, Olga, es wäre ja traurig, wenn unser schönes Glück nicht dauernd wäre."

Olga sah sie traurig an. „Ohne den Herrn vermag ich an ein dauerndes Glück nicht zu glauben."

„Hältst du mich denn für eine Heidin, Olga? Doch wir wollen das Gespräch nun abbrechen, sonst erzürnen wir uns noch in der letzten Stunde Wenn du aus M. zurück bist, dann besuchst du mich, hörst du? Und dann überzeugst du dich von unserm vollkommenen Glück."

Die beiden schieden voneinander. Wann und wie würden sie sich wiedersehen, dachte Olga und ging, mit ernsten Gedanken beschäftigt, nach Hause.

Elvira trat ihr entgegen. „Olga, Mutter läßt dir sagen, gleich ins Besuchszimmer zu kommen, Pastor Dahlburg ist da, er fragt nach dir."

Olga erschrack. Sie hatte gehofft, abreisen zu können, ohne ihn gesehen zu haben. Aber nun galt kein Zaudern. Sie betrat das Zimmer, ihr Herz klopfte vor Erregung hörbar. Pastor Dahlburg stand auf und trat ihr entgegen. „Wir sind uns nicht fremd, Fräulein Olga, wir haben uns doch schon einmal gekannt, nicht wahr?" fragte er, sie freundlich ansehend.

Sie errötete und erwiderte, daß sie sich ja bei Tante Susanne einige Male getroffen hätten. Es lag aber in dem Ton etwas Abweisendes, ungefähr so, als habe sie keine besondere Lust, die Bekanntschaft zu erneuern oder sich intimer gestalten zu lassen.

Unbeirrt fuhr er fort, indem er einen Brief aus der Tasche zog: „Sie haben sich mit meiner Schwester Margarete bei ihrem Hiersein in Deutschland näher befreundet. Diesen Brief, eine Einlage in dem meinen, soll ich Ihnen geben. Sie ist Ihnen dankbar für die reiche Spende, die Sie ihr haben zufließen lassen."

Olga dankte, noch tiefer errötend; hoffentlich fragten die Eltern in seiner Gegenwart nicht näher nach dieser Spende, es war das selbstverdiente Geld.

Pastor Dahlburg bemerkte ihre Verlegenheit und wandte sich wieder im Gespräch den Eltern zu. Sobald sie es unbemerkt tun konnte, schlüpfte Olga aus dem Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Todesnachrichten.

Todesnachricht.

Wir bringen allen Verwandten und Bekannten die Nachricht, daß unser lieber Br. **Jakob J. Friesen**, in letzter Zeit wohnhaft in N.-Kildonan, bei Winnipeg, den 8. April l. J. ½1 Uhr Mittags im Frieden, getrost in der großen Gnade Gottes, heimgegangen ist. Er ist alt gewoden 26 Jahre, 2 Monate und 21 Tage. Er trat am 27. April 1930 mit Anna Ratzlaff, Dunrea, in den Ehestand und hat also 4 Jahre, 11 Monate und 20 Tage mit ihr zusammen Freude und Leid geteilt. Er hinterläßt seine junge trauernde Gattin und 2 kleine Kinder, 4 Brüder und mehrere Freunde.

Seine Krankheit war Tuberkulose. Er erkrankte im August 1932. Das Auftreten seiner Krankheit verursachte ihm viel Bedenken, und nachdem der Arzt ihn untersucht hatte, mußte er 2 Wochen zu Bette liegen. Nachher ist er längere Zeit, wohl bei 4 Monaten, aufgewesen. Auf den Rat der Aerzte fing er an, Luft zu nehmen, doch verschlimmerte sich seine Krankheit so, daß er ins Hosspital mußte. Im Juni Monat holte der Arzt aus dem Ninette Sanatorium ihn dorthin. Doch sein Zustand verschlimmerte sich so sehr, daß ihm die Hoffnung auf Gesundwerden schwand. Das Lufteinpumpen hatte ihr Ziel verfehlt, und es sammelte sich Eiter, welches von Zeit zu Zeit ausgepumpt werden mußte.

Zu diesen Handlungen, welche im 2. Stockwerke vorgenommen wurden, mußte er sich pünktlich einstellen, wo ihn dann oft die Kraft verließ, wenn er die halbe Treppe hinaufgestiegen war. Ganz erschöpft sank er oft, wenn er zurückkam, auf seinem Bette zusammen. Er schaute sich um nach Trost, nach Rat. Schwerer als sein leibliches Leiden war ihm das Anhören des Radios, welches zeitwährend sprach, sang und nichts, was die Seele aufrichten konnte, sondern was sie niederdrückte. Zudem die gottentfremdeten kranken Kollegen, denn ihr Denken und Reden offenbarte ihre Herzen. So sagte er eines Tages, meine Lage ist schwerer, als daß ich sie tragen kann. Er klagte sein Leid, seine Sorgen, seine Zukunft dem, der nicht Ansehen der Person macht, der auch ihn verstehe, der allein auch ihm in dieser traurigen Lage helfen könne. Solange hatte er auf Hilfe gehofft, doch nun schlug es über seinem Haupte zusammen, sollte er dort allein sterben, weit ab von Weib und Kind —? „Sind dieses meine letzten Stunden hier in dieser meiner traurigen Lage, wo ich nun vielleicht bald vor meinem Heilande stehen soll, und wie wenig Frucht hat mein Glaubensleben aufzuweisen? Herr sende mir Antwort durch dein Wort," so waren seine letzten Worte im ringenden Gebet mit seinem Heiland. Er nahm seine Bibel und schlug sie auf, da standen die lebendigen Worte vor ihm in Jesaja 43, 1—3. Er richtete sich an diesem Worte wieder auf und hoffte, der Herr werde ihn in seiner Lage nicht verlassen.

Er fing an, sich mehr zu betätigen. Bei einem jungen englischen Manne, mit welchem er bekannt wurde, lernte er die englische Sprache, und übersetzte Lieder aus dem Deutschen ins Englische und aus dem Englischen ins Deutche, malte Wandsprüche, und schickte sie an seine Lieben, und dergl. mehr. So verlief ein Jahr, ohne daß er gesund geworden war.

Eines Tages, da der Arzt ihn besichtigte und behauptete, daß der Eiter aufhöre, und er ihn fragte, was er damit getan habe, sagte Jakob: „ist mein Zustand im Bessern, dann hat das Gott getan." Sein sehnlichster Wunsch war nun nach Hause, der Herr gab Gnade, und er sagte dem Arzte, daß er „auf Glauben" heim möchte. Der Arzt schrieb solches in sein Krankheitsverzeichnis und entließ ihn. Die Freude des Wiedersehens war groß. Nach etlichen Wochen fing er an zu arbeiten und fühlte beständig besser. Doch am Oberbein zog sich dann ein Geschwulst zusammen, welches er mit Bedauern betrachtete. Er sagte oft, wenn dieser Geschwulst erst vergangen ist, dann erst ist die Krankheit ganz aus meinem Körper. Er fühlte keinerlei Beschwerden, doch den Geist der Krankheit fühlte er. Vier Monate arbeitete er mit Lust und Freude. Er hatte doch wieder seine Vaterstelle einnehmen können, sein eigen Brot zu essen, seine Kinder zu erziehen, daß waren Tage des Segens. Doch die größte Freude war ihm das Wort Gottes, meistens hatte er 2 Bibeln, oft waren es auch 3 und 4, welche studiert wurden, um tiefer in die Wahrheiten der Heil. Schrift hineinzudringen.

Im Februarmonat zog er sich eine Erkältung zu, welche ihm den Husten wiederbrachte. Er hörte auf mit arbeiten, seine Lage verschlimmerte sich, er fand keine Gegenkraft, dem Auftreten des Husten zu dämpfen.

Am 25. März fuhr er zu seinem Bruder auf die Farm in der Hoffnung, dort bald gesund zu werden.

Doch nach Verlauf von einer Woche wurde er in seiner Lage ruhig und übergab die Sache ganz dem Herrn. Da sein Sehnen nach seiner Familie größer wurde, fuhr er am 5. April zurück. Müde von der Reise machte er einen schweren Eindruck auf seine l. Frau, denn sie sah, daß seine Kräfte zusehend abgenommen hatten. Sonnabend blieb er im Bett. Im Laufe des Tages sagte er zu seiner Frau: „Er will mich heimnehmen." Auf die Gegenfrage seiner Frau: „Was soll ich dann hier allein", sagte er: „Anna, für dich wird der Herr sorgen." Freudig und ohne Schmerzen fanden ihn seine Geschwister Sonntag, den 7. April im Bette. Hier wechselten sie noch die letzten Worte mit ihm, hier beteten sie zum letzten Mal mit ihm. Und Montag den 8. April, mittags halb 1 Uhr ging er ein zu seines Herrn Freuden. Er entschlief sanft, ohne jegliches Zucken, mit einem offenen Blick nach oben.

Am 8. April brachte man die entseelte Leiche zum La Saller Friedhof. Die Br. Ar. Pauls und A. Fröse sprachen tröstliche und auch ernste Worte. Ersterer sprach über Joh. 11, 25—26. Der zweite Redner sprach über Ebräer 11, 13—16.

Wie schwer es ist, den Versorger, Vater, Ehemann so jung zu verlieren, weiß nur der, der es erfahren hat; doch der Herr kann trösten, und das hat er auch hier getan, dem Herrn die Ehre.

Die Hinterbliebenen!

Steinbach, Man.

Am 25. April starb hier früh morgens Peter K. Esau im Alter von etwa 61 Jahren. Er ist in Winnipeg vielen bekannt als Kost- und Quartierhalter. Seine Frau ist eine geborene Kath. Gooßen, und C. B. Gooßen in Winnipeg ist ihr Bruder. In den Ostertagen war ich kränklich. Da ich Stubenarrest hatte, las ich A. Krökers Buch „Brüder in Not." Aber als ich das durch war, da seufzte ich — Herr erbarme dich der unerhörten Gebete! — G. G. K.

Todesnachrichten aus Rußland.

Erhielten einen Brief von meinem Bruder Abram Isaak, Michelsburg, Rußland, und er berichtet uns die Trauerbotschaft von seiner lieben Frau Anna, geborene Klassen. Sie ist gestorben den 25. Februar halb 4 Uhr nachmittags. Sie ist 10 Tage krank gewesen an Lungenentzündung, alt geworden 47 Jahre, 4 Monate. Sie ist seelig im Herrn entschlafen, hat auch hier in Kanada noch Geschwister. Weil er ihre Adressen nicht alle weiß, so wünschte er, daß wir es in der Rundschau veröffentlichen sollten, damit sie's erführen, daß ihre Schwester nicht mehr unter den Lebenden ist. Sie hinterläßt den Gatten und 8 Kinder.

Anna J. Klassen,

Tompkins, Sask.

(Der Bote möchte kopieren.)

Abbotsford, B. C.,
den 1. April 1935.

Ein paar Worte der abgeschiedenen Frau Isaak Harms gewidmet. Ungefähr 4 Jahre zurück, zogen Is. Harms vom nörlichen Saskatchewan nach der Umgegend von der Stadt Mision, B. C., wo sie sich östlich von der Stadt, wo es schon bergig ist, ansiedelten. Abgeschieden von jeglichem deutschen Verkehr, machte sich diese Zusammengehörigkeit doch bald bemerkbar, denn dort waren hauptsächlich Japaner nebst anderen Nationalitäten, nur nicht Deutsche. — Dort wird neben Molkerei — Gemüse, Obst und Heu gezogen. Die Misiongegend ist berühmt wohl als die größte Erdbeerenindustrie in unserem schönen Fraſertal. Frau J. Harms ist eine geborene Siemens (Maria F. Siemens). Sie kam kränklich und mit viel Rheumatismus geplagt hier an, doch sei sie davon langsam ganz gesund hier geworden, doch da fast immer das Herz von dem Rheumatismus in Mitleidenschaft gezogen wird, ging es bei ihr später in Wassersucht über —, woran sie ein Jahr schwer gelitten hat. Inzwischen siedelten nicht weit von Harms etliche unserer Deutschen an, schon ältliche Leutchen J. Dücken von Man. mit ihren vier Söhnen, zwei sind verheiratet und zwei wohl noch nicht, und ihr Schwiegersohn, unser gewesener Garagemann J. Harder. Diese fanden sich bald zusammen.

Unsere bew. Freunde Heinr. Leppen (Frau Lepp ist Frau Harms Schwester) kamen von Texas, via Los Angeles, Portland, hier im Herbst an, ihre kranke Schwester zu besuchen, welches Harms auch sehr aufmunterte. Bemerkt sei hier, daß H. Leppen uns auch etliche Male besuchten. Wann kommt ihr wieder? Doch Leppen konnten ja nicht immer bleiben, und so verabschiedeten sie sich von ihrer kranken Schwester durch ein „Aufwiedersehen, wenn schon nicht hier, dann in der seligen Ewigkeit." So kam mit einmal die Nachricht, Frau Is. Harms sei gestorben und werde Freitag, den 22. März von ihrem Heim aus begraben. So fuhr ich mit, und war gegenwärtig, wo die Nachbarn mit Rat und Tat zur Seite standen. Is. Harms Bruder, P. Harms samt Frau von Dallas, Ore., waren auch erschienen. Man hatte Pred. F. Janzen von Huntington geladen und geholt. Ebenfalls beteiligte sich ein englischer Baptistenprediger. So wurde in unserer eignen auch in der Landessprache gepredigt, wie auch gesungen. Den vielen Japanern, die ebenfalls erschienen waren, mag es interessant gewesen sein, auf so einem gemischten christlichen Begräbnis zu sein. Da Geschwister F. Janzen noch unter der eigenen Trauer standen, wo ihre jüngste Tochter noch nur kürzlich verheiratet und so plötzlich schon gestorben, konnte man es aus ihrem gedrückten Gemüht lesen und hören, so konnte er auch richtige Trostworte finden für den Gatten und die Kinder. — Der englische Prediger erzählte noch seine Erfahrung beim Krankenbesuch der werten Verstorbenen, wie sie in gebrochenem Englisch so herzlich zu Gott gebeten für ihren l. Mann und die Kinder. So, sagte er, betet nur eine Seele, die die Errettung selbst erfahren hat. Selig in Jesu Armen, sicher an seiner Brust.

Sie ist alt geworden etwas über 44 Jahre, ein Jahr krank zu Bett gewesen. Sie hinterläßt ihren betrübten Gatten und 5 Kinder, eine Tochter und Söhne, welche aber bis auf einen erwachsen sind. Sie wurde auf dem nahen Kirchhof begraben. Friede ihrer Asche. Die Frau J. Dück samt ihren beiden Schwiegertöchtern und eigener Tochter waren aber nicht müßig, sondern hatten die Tische gedeckt mit dem altbekanten Gebäcknis, und als die Leute zurückkamen, wurden sie aufs Beste mit einem Imbiß bedient. Unsere junge Frau Ab. Dück, die gewesene Jenett Thießen war die Dienende beim „Lunch". Trotzdem man dem Freund Harms sein Leid ansehen und abfühlen konnte, ward er doch froh, solche Anzahl Teilnehmer in seinem Heime aufzunehmen, dasselbe gilt auch für die Kinder.

Für alle, die sich interessieren,

von J. W. Nießen.

— **An Bord des Flaggenschiffes „Pennsylvania".** — Die geheimnisvollen Manöver der amerikanischen Kriegsflotte im pazifischen Ozean haben begonnen; die Gewässer von Alaska spielen eine große Rolle.

Neueste Nachrichten

— **Moskau. Wie die Telegra**phenagentur der Sovietunion berichtet, hat die Sovietregierung den Ankauf einer Reihe neuer Schiffe im Ausland beschlossen. In England und Norwegen sind Aufträge für fünf Schiffe mit insgesamt 12,740 Bruttoregistertonnen erteilt worden, die in die Schwarze-Meer-Flotte eingereiht werden sollen.

— **Washington. Die Konvention** der Handelskammer der Vereinigten Staaten ist mit der Annahme einer Reihe von Resolutionen zum Abschluß gekommen, die von Roosevelt die Aufgabe fast aller Phasen seiner „New Deal"-Politik verlangen.

— **Boston. Oberst Theodor Roo**sevelt, Jr., ein weitläufiger Vetter des Präsidenten Franklin D. Roosevelt, erklärte auf einer Konferenz der republikanischen Führer Neuenglands, der neue $4,800,000,000 Hilfsfond, welcher vor kurzem vom Kongreß bewilligt wurde, sei weiter nichts als ein ganz offener Versuch, die Stimmen des amerikanischen Volkes zu kaufen.

Oberst Roosevelt erklärte, die demokratische Administration habe die Bundesgelder für politische Zwecke in Iowa, Nord-Dakota und anderen Staaten benutzt.

— **Berlin. In einem Interview,** welches Minister für Flugwesen Herman Wilhelm Göring der Auslandspresse gewährte, erklärte er, daß deutsche Fabriken Tag und Nacht arbeiten, um Flugzeuge herzustellen. Er sagte, etwas Wahres sei an diesen Gerüchten. Er bezeichnete die Meldungen über große unterirdische Flughäfen, die Deutschland angelegt haben soll, als Hirngespinste.

Ferner erklärte Göring: Deutschland will die Entmilitarisierung der Rheinzone nicht abschaffen, weil dies im Vertrag von Locarno vorgesehen ist. Hinsichtlich der deutschen Luftflotte erklärte Göring, daß sie so modern sei, wie irgendeine in der Welt. Er fügte hinzu, sie sei zwar klein, habe aber das Zeug und den Geist.

Alte Motoren und Maschinen gibt es bei uns nicht.

Dann wandte sich General Göring politischen Fragen zu. Er bemerkte hierzu: Deutschland braucht Frieden. Es wird Frieden bewahren und sucht nach keinen Abenteuern. Deutschland wird sich nicht leicht provozieren lassen.

Deutschland wird sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmern.

Was die deutsche Luftflotte anbetrifft, so ist sie nur für Verteidigungszwecke bestimmt, wird aber stets der Nation zur Verfügung stehen, um Frieden zu erhalten.

— **Stambul, Türkei. Fünf neue** Erderschütterungen wurden am 3. Mai im Kars Gebiet, in dem gestern starke Beben große Menschenverluste forderten und erheblichen Sachschaden verursachte, verspürt.

— **Washington. Die Küstenwache** beschlagnahmte das britische Schiff „Accuracy" auf der Höhe von Newport, R. I., das sie als eines „der schlimmsten Uebeltäter" im Schmuggeldienst bezeichneten.

— **Helsingfors, Finnland.** — Die akademische Carelia-Liga (der Verband finnischer Studenten und Lehrer) gab bekannt, daß rund 2000 nahe der finnischen Grenze lebenden Finnländer-Familien von den russischen Behörden nach der turkestanischmongolischen Grenze abgeschoben wurden. Der Verband fügt erklärend hinzu, daß die dergestalt Zwangsverpflanzten größtenteils kleine Bauern oder Mieter und Mitglieder der lutherischen Kirche von Ingermanland waren. Die Betroffenen sollen am 10. April angewiesen worden sein, sich reisefertig zu machen. Der Abtransport erfolgte in der Osterwoche.

Inzwischen haben die finnischen Behörden 12 Personen, darunter einen früheren zaristischen Obersten, im Bezirk Wiborg verhaftet, weil sie sich verdächtig gemacht haben, im Spionage Dienst der Sowjets zu stehen.

— **Asuncion, Paraguay.** — An der Süd-Nord-Front, die vom Boyube Abschnitt bis in den bolivischen Bezirk Santa Cruz reicht, wird von beiden Seiten mit größter Erbitterung weitergefochten. Nach hiesiger Darstellung hätten die Bolivier in den letzten zwei, drei Tagen außerordentlich hohe Verluste erlitten.

— **London. — Auf dem offiziel**len Programm für die Feier, die anläßlich des 25. Regierungsjubiläums des Königs George stattfindet, erscheint auf der ersten Seite des Programmes ein Aufruf, der von dem Thronfolger Edward, dem Prinzen von Wales, unterzeichnet ist. Der Thronfolger fordert alle Briten auf, zu dem „König George Jubiläumsfonds" bezusteuern. Es sollen $20,000,000 aufgebracht werden. Das Geld soll zur Unterstützung Jugendlicher „in ihren schwierigen Tagen" verwendet werden.



Kurze Notizen.

Von Borden, Sask., ist die Nachricht eingelaufen, daß Br. Johann Harder, der frühere Leiter der M. B.-Gemeinde, schwer an Magenkrebs leidet, und er sieht seinem Heimgange entgegen. Der Herr gebe dem Bruder besondere Gnade, und dasselbe auch seinen Lieben.

* * *

Br. Doerksen von Oak Bluff wurde bewußtlos ins Concordia Hospital, Winnipeg gebracht. Erst am zweiten Tage bemerkte man, daß er sein Bewußtsein zurückerlangt, doch kann er nicht sprechen als Folge eines Schlages im Kopf. Sein Zustand ist sehr bedenklich. Wir wollen seiner fürbittend gedenken.

* * *

Von Reedley, Calif., kommt die Nachricht, daß die M. B.-Kirche ein Raub der Flammen wurde. Der Schaden soll durch Feuerversicherung gedeckt sein.

* * *

Wer von den lieben Lesern hat die Rundschau aufbewahrt und würde bereit sein, die folgenden Nummern 49 und 52 vom Jahre 1926 und die Nummern 43, 46, 47 und 48 vom Jahre 1927 an die Mennonite Colonization Board in Rosthern, Sask., freundlichst zu schicken. Schreibt zuerst. Die Unkosten werden gedeckt. Im voraus Dank. — Editor.

* * *

Die Mittlere Distriktkonferenz der M. B.-Gemeinden findet vom 9. bis zum 11. Juni in Harvey, N. Dak., statt. Am 12. Juni wird eine Bibelbesprechung anschließend an die Konferenz abgehalten.

Suche meinen Vetter Peter A. Lepp!— Wo befindest Du Dich?— Gib mir bitte Deine Adresse an. Es liegen für Dich ein Brief und eine Karte bei mir, von Deinen Eltern.
Reesor, Ont. Herman Lepp.

Neueste Nachrichten

— **Paris. Der französisch-russische** Vertrag zum Zwecke gegenseitiger Hilfeleistung im Kriegsfalle ist mit-Vorbehalt unterzeichnet worden. Außenminister Pierre Laval von Frankreich und der russische Botschafter Wladimir Potemkin setzten ihre Namen auf das Dokument. Der Text des Paktes soll erst veröffentlicht werden, nachdem die „befreundeten Regierungen" Abschriften erhalten haben. Man erfährt jedoch schon jetzt, daß der Pakt in mancher Beziehung bedeutend abgeschwächt worden ist.

Frankreich hat sich das Recht vorbehalten, in erster Linie seine früheren vertraglichen Verpflichtungen — dem Locarno-Pakt sowie seinen Militärverträgen mit Polen und der Tschechoslowakei — zu genügen, d.h. den Soviets nur dann militärische Hilfe zu leisten, wenn es dadurch nicht diese Verträge verletzt.

Ferner mußten die Soviets auf ihren Wunsch nach „automatischer" Hilfeleistung im Kriegsfalle verzichten. In der endgültigen Fassung ist nur dann eine „automatische Hilfeleistung" vorgesehen, wenn es dem Völkerbundsrat mißlingen sollte, im Kriegsfalle den „Angreifer" zu bestimmen.

Für den Fall eines feindlichen Angriffes ist sofortige Konsultation zwischen den beiden Mächten unter Artikel 10 des Ligastatutes vorgesehen. Sie verpflichten sich zu gegenseitiger Hilfeleistung durch militärische, wirtschaftliche und finanzielle Maßnahmen unter den Artikeln 16 und 17 des Ligastatutes.

— **Washington.** Die Amerikaner werden das am stärksten besteuerte Volk der Welt sein, falls die Ausgaben des neuen Kurses nicht sofort beschnitten werden, warnten Geschäftsführer in einem Gesuch an die Regierung, der Industrie eine Gelegenheit zur normalen Funktion zu geben.

— **Berlin.** Reichsführer Hitler schilderte am „Tage der deutschen Arbeit" Deutschland als wiederaufgerüstet, als ein Bollwerk für Frieden, aber bereit, seine Ehre unter Nationen zu verteidigen.

Er sprach barhäuptig unter einem mit Schneeflocken durchzogenen Wind auf dem Tempelhofer Flughafen vor ungefähr 600,000 Personen.

„Wir wünschen keinen Krieg," rief er. „So wie wir den Frieden in unserer Nation wieder hergestellt haben, so suchen wir Frieden für die Welt.

„Doch hat die Regierung nie ihre Ehre in der Nation preisgegeben. . . und wir denken nicht daran, sie unter den Nationen preiszugeben.

„Andere müssen verstehen lernen, daß das Deutschland von heute nicht das Deutschland von gestern ist, sondern daß es wieder das Deutschland der letzten 200 Jahre geworden ist, dessen Geschichte uns alle mit Stolz erfüllt.

„Gottes Wille machte uns alle zu Deutschen. Ein jeder von uns muß bekennen, daß meine Nation das größte Geschenk ist, das ich von Gott erhalten habe. Dies ist unser heiligstes Bekenntnis an diesem Tage der Arbeit, der beim deutschen Volke ein Feiertag ist."

— **Washington. Präsident Roosevelt** verurteilte als Oberbefehlshaber der Armee die Zeugenaussagen von zwei hohen Armeeoffizieren vor dem Hauskomitee für Militärangelegenheiten scharf, in denen die Gründung von Luftstützpunkten nahe der kanadischen Grenze empfohlen wurde.

Repräsentant Maury Maverick, Demokrat von Texas, ein Mitglied des Komitees, schloß sich der Handlung des Präsidenten mit der Forderung an, daß Armee- und Marine Offiziere aufhören sollten „sich heiser zu reden" und „in die Außenpolitik hineinzupfuschen."

„Wir sollten ungefähr fünf Admiräle vor ein Kriegsgericht stellen," erklärte Maverick.

Der Präsident führte in einem Brief an Komiteevorsitzer John J. McSwain aus, daß Erklärungen der Brigadegeneräle Charles Kilbourne und F. M. Andrews „weder die Politik dieser Administration noch des Oberbefehlshabers darstellen" und „die Ansichten, Zwecke oder Beweggründe der Regierung der Vereinigten Staaten nicht wiederspiegeln."

Der Brief des Präsidenten, der einem amtlichen kanadischen Ersuchen um eine Abschrift der Zeugenaussagen folgte, betonte, daß dieses Land beabsichtigt, den Verträgen für dauernde Entwaffnung an der 3,000 Meilen langen kanadischen Grenze in Wort und Geist zu entsprechen.

— **Chicago. Die Notstandslage** in Illinois ist ein äußerst kritisches Stadium getreten. Ueber 367,000 Personen, über ein Drittel Kinder, belagerten private Wohltätigkeitsinstitute und verlangten Nahrungsmittel, um nicht zu verhungern.

— **London. Deutschlands** Aufrüstung wurde während einer kurzen Debatte im Oberhaus von mehreren konservativen Mitgliedern desselben in kräftiger Weise verteidigt.

„Deutschland ist nicht die einzige Macht, welche die weitere Einhaltung eingegangener Verträge abgelehnt hat", erklärte Vicomte Esher. „Die Unterlassungssünden dieses Landes und Frankreichs sind wenig besser als Deutschlands Ausführungssünde. England verletzte den Versailler Vertrag durch Nichtinkraftsetzung seines Versprechens, nach dem Krieg abzurüsten."

Lord Lothiam sagte: „Deutschland als eine der großen Mächte, hat sehr Schreckliches erduldet."

Vicomte Cecil führte aus:

„Ich war immer der Ansicht, Deutschland hat vermöge von Vernunftsgründen einen gut verfechtbaren Fall, aber es hat anscheinend alles, was menschliches Planen erfinden könnte, getan, um sich selbst ins Unrecht zu setzen."

Earl Stanhope, Wortführer der Regierung, überraschte die Mitglieder des Herrenhauses, als er erklärte:

„Es mag etwas Zweifel darüber herrschen, wer den Krieg gewonnen hat, aber es gibt keinen Zweifel darüber, daß Lloyd George den Frieden verloren hat. Es ist zweifelhaft, ob es in irgend einer Partei jemand gibt, der sich nicht gefreut hätte, wenn der Versailler Vertrag in einem anderen Geiste abgefaßt worden wäre."

— **Bukarest, Rumänien. Die Arsenale** der Welt rüsten fieberhaft, rüsten auf einen kommenden Krieg. Von Abrüstung spricht heute niemand mehr. Die kleinen und kleinsten Nationen wollen bereit sein, wenn das unausbleiblich scheinende Unwetter losbricht.

Rumänien hat den Ehrgeiz, die stärkste Militärmacht im Südosten Europas zu sein. Es ist mit der Ausführung eines Planes beschäftigt, dessen Einzelheiten geheim gehalten werden.

Premier George Tatarescu und König Carol selber haben über dem Rundfunk gesprochen und die Kampagne eingeleitet. In einem Kronrat, dem auch Marschall Prezan, der ehemalige Kommandeur der rumänischen Armee, beiwohnte, erklärte Premier Tatarescu, daß das Volk den Schritt der Regierung billigen wird und daß die Mittel dafür aufgebracht werden. „Wir wollen den Frieden," sagte er, „aber wir können nicht müßig zusehen, wie alle anderen Nationen aufrüsten. Auch wir müssen die nötigen Schritte zur Sicherung des Friedens tun."

Marschall Prezan pries den Entschluß der Regierung als heroisch". Wie verlautet, will Rumänien eine eigene Flugzeugfabrik bauen, um sich in der Hinsicht von Frankreich, England, den Ver. Staaten und anderen Ländern unabhängig zu machen.

— **Ausstellungspark, Des Moines,** Ja. Senator Huey Long von Louisiana stand heute vor 18,000 Farmern des Mittleren Westens und richtete an sie die Warnung:

„Das Volk der Ver. Staaten wird in wirtschaftliche Fesseln geschlagen, von denen es sich nie wieder befreien kann, ausgenommen es tritt ein Wechsel ein."

Beifallsstürme begleiteten die Worte des Senators von Louisiana, der sich als unerbittlicher Feind der demokratischen Administration erwiesen hat.

— **Pittsburgh. Der Flieger Bud** Baker aus Cleveland, Ohio, stellte auf der Fahrt zwischen Detroit und Pittsburgh einen neuen Rekord mit seinem Flugzeug auf. Er legte die Strecke in einer Stunde und 20 Minuten zurück und flog durchschnittlich mit einer Geschwindigkeit von 260 Meilen. Er benutzte ein 10-Passagier Boeing Flugzeug der Pennsylvania Airlines.

— **Berlin. Deutsche Flottensachver**ständige erklärten heute, daß die Briten den von Deutschland angeregten Bau von Tauchbooten anscheinend deshalb als ein den Frieden gefährdes Problem hinstellen, um die Zustimmung zu einer „großen Kriegsflotte" zu erlangen.

Ein Wortführer des Proagandaministeriums sagte, die Reichsregierung halte an der nach ihrer Erklärung vom letzten Sonnabend in dieser Angelegenheit eingenommenen Stellung fest, „bis zum Abschluß der Besprechung der Flottenfrage mit den Briten nichts zu tun und nichts zu sagen". Diese Politik sei das Resultat eines Einvernehmen mit Großbritannien und in Regierungskreisen sei man beträchtlich überrascht, daß die Briten nicht in gleichem Maße den „Stillschweigen-Teil" des ehrenwörtlichen Uebereinkommens einhalten.

— **Washington. Eine der Bundes**-Einkommensteuer ähnliche Bundeserbschaftssteuer wurde vom Schatzamtssekretär Henry Morgenthau dem Kongreß als beste Quelle weiterer Einkünfte empfohlen, womit Soldatenbonus und andere Ausgaben bestritten werden können.

— **London. Das deutsche Marine**-Bauprogramm ist angeblich von umwälzender Natur und in der Lage, „das Gleichgewicht zur See" zu stören. Es umfaßt angeblich Unterseeboote mit einem Aktionsradius von 6,000 Meilen. Sie gebrauchen Oel als Antriebskraft über der Erdoberfläche und Sauerstoff und Wasserstoff unter Wasser, wodurch die schweren elektrischen Batterien in Fortfall kommen. Sie sollen ferner in der Lage sein, aus bisher unerhörten Tiefen anzugreifen.

Vorderhand sollen 12 Tauchboote von je 250 Tonnen für Uebungszwecke gebaut werden. Die Teile sind angeblich bereits hergestellt und können bis Juli fertig sein. Die neuen deutschen Unterseeboote sind angeblich furchtbare Waffen, und in England ist man daher nicht wenig beunruhigt. In seiner Angst hat es sich an Frankreich und Italien um Hilfe gewandt.

Nach den vorliegenden Meldungen umfaßt das deutsche Marinebauprogramm acht Schlachtschiffe von je 35,000 Tonnen, 6 Schlachtkreuzer, 25 bis 40 kleine und große Kreuzer, 50 bis 75 Zerstörer, 40 bis 50 kleine Unterseeboote und mehrere Flugzeugmutterschiffe.

Von zuständiger deutscher Stelle ist angeblich zugegeben worden, daß sie Kiellegung für mehrere Schiffe in Stettin und Hamburg bereits erfolgt ist.

— **London. Wie man hier aus** guter Quelle erfährt, wird Canada keine neuen Verpflichtungen in Europa übernehmen. Dies ist, wie man behauptet, die allgemeine Einstellung des canadischen Premierministers R. B. Bennett, der er bei Besprechungen mit Mitgliedern des britischen Kabinetts über die internationale Lage Ausdruck gegeben hat.

— **Washington. — Aus zuver**lässiger Quelle brachte man in Erfahrung daß zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten die Vorberatungen für den Abschluß eines „Freundschafts- und Handelsvertrages" eingeleitet wurden. Er soll anstellte des bestehenden Uebereinkommens treten, dessen Wirksamkeit am 14. Oktober dieses Jahres ablaufen wird.

— **Rom. — Premier Benito Mus**solini hielt zur 2688. Jahrestagung der Gründung Roms eine Rede, in der er warnte, daß „schwere Zeiten" unmittelbar bevorstehen, die „alle Kraft des italienischen Volkes in Anspruch nehmen werden". Der Duce sprach zu 15,000 Arbeitern auf dem Venezia-Platz zum italienischen Arbeitertage und sagte, daß trotz des sich klärenden Horizonts die Italiener bestrebt sein müßten, „die Ziele zu erreichen, die bereits definitiv abgesteckt worden sind."

Die Menge schien sich nicht darüber klar zu sein, welche „Ziele" der Premier meinte.

— **Moskau. — Viele Tausende** standen um Mitternach auf, um in den Kirchen den Ostersonntag des griechisch-orthodoxen Bekenntnisses zu feiern. Dann mußten sie an die gewohnte Werktagsarbeit, denn die Regierung hat zwar die religiösen Feiern in Kirchen und Heimen nicht verboten, aber den Feiertag auch nicht offiziell anerkannt, und er konnte somit nicht als Entschuldigung für Fernbleiben von der Arbeit gelten. Der Sonntag ist nämlich in Rußland ein Werktag, ausgenommen, er fällt auf einen der Tage aus sechzehn, der als Ruhetag gilt.

Die drei Dutzend Kirchen, die in Moskau noch offen gehalten werden, waren um Mitternacht vollgepackt mit Gläubigen.

— **Washington. — Die Meldun**gen aus Berlin, daß Deutschland beabsichtigte, U-Boote zu bauen, unterstützen das Programm der Bundesregierung, mehr Tauchboote zu bauen, in denen jetzt Japan und Frankreich die Vorherrschaft besitzen.

— **Dahhart, Texas. Vor zahlrei**chen Zuschauern versuchte heute Tex Thornton, ein bekannter Oelfeuerbekämpfer, durch Bomben Regen aus der Luft zu holen. Er schoß die Bomben über den Rita Blanca See in die Wolken, ohne jedoch Erfolg zu haben. Er wird seine Versuche mit an Luftballons befestigten Explosivstoffen fortführen. Inzwischen gingen weitere Sandstürme über das Land, die hauptsächlich das südöstliche Colorado heimsuchten, und 12 Todesopfer forderten.

— **Stockholm.** — **In den kleineren** Staaten des Nordens von Europa, darunter den eigentlichen Ostseeländern, wird jetzt besonderer Wert auf die Militärfliegerei gelegt. Die Länder können zusammen eine Luftflotte von insgesamt 500 Kriegsflugzeugen mobilisieren.

In Schweden verlangt der Generalstab eine Flotte von schnellen Bombenflugzeugen, doch hat die Regierung bis jetzt den Standpunkt vertreten, daß keine Notwendigkeit für eine solche Ausrüstung besteht.

Finnland kann sich der größten Luftflotte in Nordeuropa rühmen. Es besitzt wenigstens 150 schnell verfügbare Kriegsflugzeuge, darunter 25 Maschinen, die Lufttorpedos tragen. Die meisten seiner Flugzeuge baut Finnland selbst. Seine Luftabwehr ist straff organisiert.

Schweden hat schätzungsweise 80 bis 90 Armeeflugzeuge, abgesehen von den Ausbildungsmaschinen.

Schwedens neuester Kreuzer, die „Gothland", ist mit einer Katapultvorrichtung für acht moderne Wasserflugzeuge ausgerüstet und in Winterflugwesen, Luftartillerie und Ausbildung in Lufterkundung steht das Land heute an führender Stelle.

Norwegen hat ungefähr 40 Armeeflugzeuge und 25 Marineflugzeuge für sofortigen Dienst bereit.

In Litauen hat die Luftflotte 65 Maschinen in Dienst, von denen 50 als modern angesehen werden können. Estland soll 50 und Lettland ungefähr 30 Flugzeuge haben.

— **Moskau.** — **Die Kreditverhandlungen** zwischen der Sowjetunion und tschechischen Wirtschaftsinteressen wurden vorübergehend unterbrochen. Die tschechische Presse schiebt die Schuld dem tschechischen Bankkonsortium zu, das seine Entscheidung über die Bewilligung von Krediten verzögert habe.

— **Rom.** — **Wie in Erfahrung gebracht** wurde, werden zwei weitere italienischen Divisionen nach den nordostafrikanischen Kolonien entsandt, um Italiens Stellung im Streit mit Abessynien zu stützen. Damit steigt die Zahl der in Ostafrika stationierten italienischen Soldaten auf 75,000.

— **Paris.** — **Nachdem eine Person** bei einem mit den Kommunalwahlen zusammenhängenden Tumult den Tod gefunden hatte, ist es abermals zu bedenklichen Ruhestörungen gekommen: Kommunisten drangen in eine Wahlversammlung einer gemäßigten Gruppe ein und in dem sich alsbald entspinnenden Handgemenge wurde eine Anzahl Leute verletzt. Auch mehrere Polizeibeamte mußte Schläge einstecken.

— **New York.** — **Island und** Uruguay sind die 47. und 48. in der Reihe der Nationen, welche die Einladung Deutschlands zur Beteiligung an der 11. Olympiade im Jahre 1936 in Berlin angenommen haben.

Die bisherigen Anmeldungen bedeuten gegenüber allen früheren Olympischen Spielen eine Rekordbeteiligung, denn selbst die sehr stark beschickten Olympischen Spiele in Los Angeles kamen nur auf 42 Nationen.

— **Hamburg.** — **Zum ersten Male** seit 30 Jahren wird die deutsche Flagge wieder auf einer Segeljacht fliegen, die an dem Rennen zwischen Newport und Bergen, Norwegen, teilnimmt. Es handelt sich um die 37 Fuß lange Jacht Elisabeth unter dem Kommando von Kapitän Schlimbar, der die Kreuzung schon einmal in der Rekordzeit von 31 Tagen und 18 Stunden durchführte. Das war 1932.

— **Danzig.** — **In Danzig ist eine** Panik ausgebrochen, als bekannt wurde, daß der Gulden um 42.37 Prozent abgewertet wurde. Ein heftiger Ansturm setzte sofort auf Banken und Geschäfte ein. Schon am frühen Nachmittag schlossen die meisten Läden, da ihre Inhaber ebenso mit einer erheblichen Preissteigerung durch die neue Inflation rechnen wie das Publikum. Die Banken hielten bis zum offiziellen Bureauschluß geöffnet.

Die Führer der Danziger Nationalsozialisten veranstalteten mehrere Massenversammlungen, um das Volk, das eine noch stärkere Inflation befürchtet, zu beruhigen. Die Abwertung des Guldens wurde vom Senat der Freien Stadt Danzig, der eine nationalsozialistische Mehrheit besitzt, beschlossen.

— **Arthur Henderson, der Präsident** der Weltabrüstungs-Konferenz, erklärt, die Welt scheine in dieselbe Politik zurückzuverfallen, die zur Katastrophe von 1914 führte. Um die Wahrheit zu sagen, diese Politik ist überhaupt nicht aufgegeben, sondern unverändert fortgeführt worden!

Ein Abend russischer Musik und Gesang.

Am Donnerstag, den 23. Mai, beginnend 8:15 abends, wird in der Konzerthalle, Music and Arts Bld., Brodway, ein Abend russischer Musik und Gesang gegeben werden. Eine Gruppe mennonitischer Musikstudenten und Musiklehrer haben seine Nummern russischer Lieder und Musikstücke eingeübt.

Das Potpourri russischer Volkslieder „An der Wolga" arrangiert von H. Jüngst, das in Deutschland in den besten Konzerthallen mit großem Erfolg vorgetragen worden ist, wird auf diesem Abend russischer Musik von einer Guppe Männerstimmen vorgetragen. Dann folgt das wunderschöne Orchesterstück „Ukrainisches Echo". Wer mal wieder die vertrauten Klänge der alten Heimat hören will, hat auf diesem Abende gute Gelegenheit dazu.

Der mennonitische Musikabend in Altona, Man., war ein guter Erfolg für Lehrer und Schüler. Ein Streichorchester von 32 Spielern von Winnipeg, Gretna, Rosenfeld, Gnadental, Morden, La Salle, Arnaud und Altona brachte schöne Nummern. Die große Zahl der Zuhörer zeigt, daß unser Volk dieser Arbeit immer mehr Verständnis entgegenbringt. Dieses Streichorchester mennonitischer Musikschüler wird auch auf dem Abend russischer Musik in Winnipeg etliche Nummern vortragen und wir bitten unsere Musikfreunde in Winnipeg und Freunde unserer Jugend, die Sache durch regen Besuch zu unterstützen. Das vollständige Programm und der Zweck wird in der nächsten Nummer der Rundschau bekannt gegeben. Ein herzliches Danke dem Editor der Rundschau, der sich der Sache warm annimmt.

— **In Paris traf der deutsche Junker-Aeroplan ein**, der die Strecke mit 186,4 Meilen die Stunde, zu Zeiten noch schneller zurückgelegt hatte. Er hatte einen Umbau aufzuweisen, so daß die Franzosen sagten, er sei jeden Moment als Bombenflugzeug zu gebrauchen mit seiner Schnelligkeit und der großen Belastungsmöglichkeit.

— **In St. John, Neufundland**, der Hafenstadt kam es letzten Sonnabend zu einem Bürgerkrieg zwischen den Arbeitslosen und der Polizei. Die Angreifer in einer Anzahl von etwa 9000 Mann zogen durch das Geschäftsviertel und zertrümmerten die Fenster, als sie von der Polizei gestellt wurden. Die Anführer sind arretiert.

— **Durch d. Wahlen in Australien**, wie im Norden, so auch im Süden wurden d. alten Regierungen wieder gewählt. Canada schaut einer Neuwahl im Herbst entgegen, wie es ausfallen wird, werden wir sofort nachher berichten.

— **Die Tschechoslowakei beschuldigt Deutschland**, einen deutschen Flüchtling in ihrem Lande entführt zu haben, der sich unweit der bayerischen Grenze befand. (?)

— **Paris behauptet, daß Deutschland 17 deutsche Emigranten aus Salzburg, Oesterreich auf einem Bus entführt habe**, die sich auf einer Vergnügungsfahrt befanden, doch vom Führer bis zur Grenze gebracht, wo sie von deutschen Beamten genommen wurden. (?)

— **Ein deutscher Sturmtruppler** der mit mehreren anderen Sonntag über die französische Grenze in ein Kafee ging, wurde arretiert. Die Lage an der Grenze ist alles anders, als gemütlich, wie die englischen Zeitungen berichten.

— **Admiral Byrd ist in Washington eingetroffen** und ihm wurde ein stürmicher Empfang bereitet.

— **Der besonders in der Winklergegend bekannte jüdische Advokat, Max Steinkopf, der auch das mennonitische Platt beherrschte, als wäre es seine Muttersprache, starb letzten Freitag morgens nach längerer Krankheit.**

— **Minister Hon. McLeod der Provinz Manitoba** starb letzte Woche Mittwoch in seinem 61. Lebensjahre.

— **Der Diktator Polens Gen. Pilsudski** starb Sonntag in seinem 67. Lebensjahre.

— **Die englische Tageszeitung** „Free Preß" behauptet, daß auch Canada Kriegsmaterial anfertigt, Tanks werden in Oshawa gebaut. Ottawa sagt, Canada habe keinen einzigen Tank im Lande.

— **Die amerikanische Flotte macht** große Manöver. Jetzt kommt die Nachricht, daß dabei zwei Kriegsschiffe in der Dunkelheit zusammenstießen, ein Mann fiel über Bord, konnte aber gerettet werden, drei wurden verwundet. Der beschädigte Dampfer konnte aber in den Hafen von Hawaii einlaufen. Und ein Flugzeug wurde durch ein Katapult abgeschossen, doch anstatt in die Luft zu steigen, schoß es ins Meer und verschwand mit dem Kriegspiloten spurlos.

— **Von London kommt die Nachricht**, daß eine Menschenmenge sich um den Buckingham Palast gedrengt, als das Königspaar erschien, und das in dem Gedränge 500 Personen Verwundungen davontrugen.

— **In einem Minenfeuer in West-Verginien**, U.S.A. verloren 5 Mann ihr Leben u. 8 Mann trugen schwere Brandwunden davon.

— **Hon. W. D. Euler, der frühere** deutsche Dominionminister Canadas, ist wieder als liberaler Kandidat von North Waterloo aufgestellt worden.

— **In Wilmington, Del., U.S.A.** verbrannte eine Frau und ihre 4 Kinder, da die Feuerwehrleute nicht wußten, daß sie sich im brennenden Hause befanden.

— **Am 17. Mai feiert Norwegien** seinen 121. Jahrestag der Gründung seines Staates als unabhängiges Reich.

— **Die J. G. Farbenindustrie in** Frankfurt a. M. verteilt wieder sieben Prozent Dividende. Jedenfalls ein Beweis, daß es der deutschen Industrie nicht schlecht geht.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **Der Zionismus macht in Palästina** immer weitere Fortschritte, teils durch Zuwanderung von Juden, teils durch immer weitere Landkäufe. Auf diesen beiden Wegen kann das ganze Land, so wird gerechnet, auf völlig gesetzlichem Wege in die Hände der Juden übergehen und den Arabern, die es seit 1300 Jahren besessen haben, aus den Händen gewunden werden. Denn wenn einmal der größere Teil der Landesbewohner und des Bodens den Juden gehört, haben die Araber nichts mehr zu sagen.

— **Ueber Palästina hinaus richten** die Zionisten schon ihre begehrlichen Blicke. Sie möchten auch das Ostjordanland, Syrien, Cypern, Cilicien, das Negeb südlich von Hebron, ja manche sogar Mesopotamien und Unterägypten haben. Der französische Statthalter von Syrien hat sich auch bereit erklärt Zionisten nach Syrien kommen zu lassen, aber mit der für sie bedenklichen Einschränkung, daß sie dort nie Land kaufen dürfen.

— **Deutsche Juden sind bis jetzt** in einer Zahl von mindestens 20,000 eingewandert, mehr als die Hälfte unter dreißig Jahre alt, also im kräftigsten Alter. Aber es sind überwiegend Männer, und zwar Männer im heiratsfähigen Alter. Wo sollen sie Frauen herbekommen? Da wird bald große Not entstehen. Der jüdische Frauenbund will daher beim Mandatsausschuß des Völkerbunds die Genehmigung von 15000 Einwanderungsscheinen für jüdische Mädchen beantragen. Völkerbund hilf!

— **Der Mufti der Felsichenmoschee** in Jerusalem, sozusagen der Papst der Mohammedaner, Haddsch Aemiin el Husseeni, berief neulich nach dem Freitagsgottesdienst in der Moschee seine Gläubigen zu einer besonderen Versammlung, worin er alle Mohammedaner beschwor, jeden Landkauf an Juden zu verhindern. Ein solcher sei ein Verbrechen gegen die mohammedanische Religion, dem er bei Verkäufern und Vermittlern die schärfsten Strafen androhte. Die Versammlung sandte ein entsprechendes Telegramm an den englischen Statthalter. Die Erbitterung der Araber wird immer größer und läßt für die Zukunft nichts Gutes ahnen.

— **Die Einfuhr deutscher Waren** in Palästina wächst beständig. Schon im Jahre 1933 wuchs sie um 60%, im Jahre 1934 abermals um 60%, und das laufende Jahr zeigt wieder eine namhafte Steigerung. Deutschland steht jetzt unter den Einfuhrländern an zweiter Stelle und kommt gleich nach England, dessen Einfuhr natürlich von der Regierung in jeder Weise bevorzugt wird.

— **Das Palästina-Museum in Jerusalem**, eine Millionenstiftung Rokfellers, ist fertig gebaut und soll jetzt eröffnet werden.

— **Japan ist auch in Palästina auf** dem Warenmarkt erschienen und droht die bisherigen Handelsbeziehungen durch viel billigere Preise zu verderben. Sogar der Dampfschiffahrt auf dem Mittelmeer bemächtigt es sich. Die Fahrten auf den schönen japanischen Dampfern sind viel billiger als sonst.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei	0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei	0.30

Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, — Winnipeg, Man., Canada.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau (\$1.25) \$..................
2. Den Christlichen Jugendfreund (\$0.50) \$..................

(1 und 2 zusammen bestellt: \$1.50)
Beigelegt sind: \$..................

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

